

Bachelorarbeit



Hochschule Fulda – University of Applied Sciences
Bachelor of Arts - Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen

Vorgelegt am: 05.11.2020

Dolores Wäder

Geb.: 04.11.1994 in Prien am Chiemsee

Matrikelnummer: 748429

Re-Akkulturation am Beispiel Erasmus-Teilnehmer*innen

Erstprüfer: Prof. Dr. Matthias Klemm

Zweitprüferin: Dr. Agnieszka Satola

Inhalt

1 Einleitung	S. 1-4
2 Theoretische Grundlagen	S. 4-20
2.1 Identität.....	S. 4-5
a) Hybride Identitäten.....	S. 5-7
b) Phänomen European Citizenship.....	S. 7-8
2.2 Akkulturationsprozess.....	S. 8-11
a) Re-Akkulturation.....	S. 11-12
b) Re-Akkulturation am Beispiel Erasmus.....	S. 12-13
2.3 Inverser Kulturschock.....	S. 13-14
a) Ursachen.....	S. 14-15
b) Symptome.....	S. 15-16
c) Faktoren der Resilienz.....	S. 17-18
d) Hilfe bei Krisenbewältigung.....	S. 18-20
3 Methode	S. 20-23
3.1. Qualitative Untersuchung: Leitfadengestützte Interviews.....	S. 20
a) Zielgruppe.....	S. 20
b) Suche der Interviewpartner*innen.....	S. 21
c) Aufbau und Fragestellung.....	S. 21-22
d) Ziel der Fragestellung.....	S. 22
3.2 Auswertung durch die Qualitative Methode: Grounded Theory.....	S. 22-23
4 Auswertung und Ergebnisse der Auswertung der empirischen Untersuchung ...S.	23-47
4.1 Auswertung des Materials.....	S. 24
a) Auswertung der biographischen Interviews.....	S. 24-30
b) Auswertung der Experteninterviews.....	S. 30-33
4.2 Ergebnisse der Auswertung des Materials.....	S. 33
a) Ergebnisse der Auswertung der biographischen Interviews.....	S. 33-39
b) Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews.....	S. 39-45
c) Biographische Ebene und institutionelle Ebene.....	S. 45-47
5 Diskussion	S. 47-50
6 Fazit	S. 50-51

Literaturverzeichnis.....	S. 52-53
Anhang.....	S. 54-56
Aufruf zur Suche der Interviewpartner*innen.....	S.54
Entwurf einer Checkliste für die Rückkehr.....	S. 55
Eidesstattliche Erklärung.....	S. 56

„Nichts ist vergleichbar mit dem guten Gefühl, an einen vertrauten Ort zurückzukehren und zu merken, wie sehr man sich verändert hat.“ *Nelson Mandela*

1 Einleitung

Durch das Modell Europa dehnen sich Ökonomien weiter aus und greifen ineinander. In erster Linie ist das Konstrukt Europa ein bedeutender Wirtschafts- und Handlungsraum für dessen Akteure. Europa bietet Platz für diverse Ethnien, setzt ein Zeichen für plurale Gesellschaften und die aktuelle historisch bedingte Einwanderungspolitik. „Es geht um etwas völlig Neues in der Geschichte der Menschheit, nämlich um die Zukunftsvision eines Staatengebildes, das die Anerkennung des kulturell Anderen zu seiner Grundlage macht“ (Beck 2004, Klappentext). Alle Mitgliedsstaaten vertreten gemeinsame Werte und verfolgen strategisch die gleichen Ziele. „Neben prozeduralen Normen bedarf es einen minimalen Wertstolzes [...] dem Europa der Freiheit, der Freiheit des Individuums“ (vgl. Heller 2004, zit. in Beck 2004). Hier wird deutlich, dass Europa auf eine lange Geschichte der Feindschaft zurückblickt. Das Modell der Vereinigung ist ein sichtbares Zeichen für den gemeinsamen Frieden und gleichzeitig eine Mahnung an die Geschichte Europas. Die Autoren des Europe Direct Informationszentrums sind sich einig, dass die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte nur einige korrelative Merkmale darstellen, die mit besonderer Sorgfalt zu behandeln sind (vgl. Europe Direct 2020). Länder, die der Unionsbürgerschaft beitreten möchten, unterliegen strengen Auflagen, festgelegten Normen und einem zeitintensiven, genau definiertem Verfahren. Durch rechtspopulistische Parteien und deren ideologische Programme, wie der französischen Partei Front National oder der deutschen Partei AFD schlägt Europa schrittweise einen Weg zu einer voranschreitenden Renationalisierung ein. Die Frage nach Zugehörigkeit und einer kulturellen Identität rückt wieder in den Fokus zahlreicher europäischer Mitbürger*innen. Mit der Zunahme der globalen Bewegungen entstehen plurale Identitäten, die mit dem Wandel der Gesellschaften und Einwanderungsprozessen einhergehen. Dem hinzuzufügen ist, dass sich heute ebenfalls das Phänomen einer europäischen Identität, European Citizenship, in der europäischen Gesellschaft etabliert hat.

„Europa, so erzählt Homer, war die Tochter Phoenix', des Königs von Phönizien, einem Land im mittleren Osten. Der Gott der Griechen, Zeus, war von ihrer Schönheit so entzückt, dass er sich ihr, verwandelt in einen weißen Stier näherte, um sie nach Kreta zu entführen, wo sie die Mutter des Königs Minos wurde. Man findet hier alle Attribute eines empörenden Mythos: Grenzen werden missachtet – die zwischen Gott, Mensch und Tier ebenso wie die zwischen Herrschaftsräumen; von Verwandlung, Verzauberung, Eroberung und Entführung ist die Rede; Europa, die Entzückende, wird ihrer Selbstbestimmung beraubt, bezwungen; sie muss „zwischen den Kulturen „ leben, also „entwurzelt“, „entfremdet“; aber diese „Dilemmata“, diese Differenz, werden nicht als Verlustgeschichte präsentiert, als Schwäche, als Blockade des Handelns, vielmehr begründen sie die Stärke und Handlungsmacht Europas: Europa, deren Schönheit selbst Gott Zeus dazu zwingt, sich zum Tiermensch zu erniedrigen, wird zur Königin. Ihre Kinder und Kindeskinde entfalten einen Herrschaftsraum, in dem sich Innen und Außen, Familialität und Fremdheit mischen“ (zit. Beck 2004, S. 392). Beck beschreibt im folgenden Abschnitt, dass das kosmopolitische Europa in der Lage ist, Arroganz und Ignoranz gegenüber dem kulturell anderen zu überwinden. Die Grundwerte, der Herrschaft des Rechts, politischer Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, kosmopolitische Integration und Solidarität müssen trotz aller Pluralität und Freiheit geschützt werden. Stolz und Selbstbewusstsein soll Europa ausstrahlen, ohne eurozentristisch zu handeln (vgl. Beck 2004, S. 393).

Das Modell Erasmus+ wurde von der EU-Bildungszusammenarbeit entwickelt, um die europäische Gemeinschaft zu konsolidieren. „Im Zentrum des neuen EU-Programms steht die Förderung der Mobilität zu Lernzwecken und der transnationalen Zusammenarbeit. Wichtig ist der Austausch bewährter Praxis im Bildungs- und Jugendbereich“ (zit. Erasmusplus 2020). Das Absolvieren eines längeren Aufenthaltes in Form eines Auslandssemesters oder eines Praktikums im EU-Ausland soll neben der Bildungsarbeit auch eine Möglichkeit zu der Persönlichkeitsentwicklung darstellen. Diese Umstrukturierung des individuellen Lebenslaufs wird von dem Phänomen der Akkulturation im Bereich der Sozialwissenschaften begleitet. „In der Akkulturation tritt ein zirkulärer Prozess der Phasen Anpassungskrise und Anpassung auf, der von hoher bzw. niedriger psychischer Belastung begleitet wird. Dabei verläuft die Akkulturation in verschiedenen Phasen ab und ist ein beiläufiger Prozess des Lernens interkultureller Handlungskompetenz“ (zit. Bouzková 2004, S. 51). Während der Akkulturation im Gastland und bei der Rückkehr in das Heimatland ergeben sich verschiedene Probleme, aber auch etliche positive Erkenntnisse für den Einzelnen oder die Einzelne. Oben aufgeführtes Zitat von Nelson Mandela beschreibt den Fokus dieser Arbeit, nämlich die Wiederanpassung an die Herkunftskultur, die Re-Akkulturation nach einem abgeschlossenen EU-Auslandsaufenthalt.

„Das dynamische Wechselverhältnis zwischen der Umwelt und dem Entsandten kann [...] zu Veränderungen auf individueller Ebene führen. Demnach können einschneidende oder wechselnde Umweltbedingungen den Menschen langfristig prägen und zu dauerhaften Veränderungen von Persönlichkeitseigenschaften führen. Obwohl die Entsendung und insbesondere die Rückkehr als kritische Phasen im Leben [...] gelten (Adler 1981, Mooradian 2004, zit. in Slomski 2018), sind mögliche Persönlichkeitsentwicklungen von Expatriates in diesem Zusammenhang aber noch nicht explizit untersucht worden“ (zit. Slomski 2018, S. 4). Die zentrale Fragestellung beschäftigt sich mit dem Gegenstand, wie die Phase der Re-Akkulturation vereinfacht werden kann. Dazu wurden Studien auf biographischer und institutioneller Ebene durchgeführt und die Ergebnisse in Anlehnung an die Qualitativen Methoden der Sozialwissenschaften ausgewertet. Der kulturelle Schwerpunkt bezieht sich bei dieser Arbeit auf den spanischen Kulturkreis, was in den nachfolgenden Kapiteln noch näher beschrieben wird. Betrachtet man das oben aufgeführte Zitat von Slomski, sollte nicht unbeachtet bleiben, dass in dieser Arbeit zahlreiche Vergleiche von Expatriates und Erasmus-Teilnehmender gezogen werden. Dies hängt damit zusammen, dass diese, ähnliche Phasen durchlaufen, wie z.B. vereinfacht dargestellt, Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung oder Reflexion. Beide Gruppen haben den Drang ihr interkulturelles neu gewonnenes Wissen aus dem Ausland weiterzugeben. Daher kann bei Zitaten oft der Begriff „Expatriates“ auftauchen. Unzählige Forscher*innen haben es sich zur Aufgabe gemacht, im Bereich der Entsendung, der Akkulturation, von Expatriate ins Ausland, Forschung zu betreiben. So kann eine Vielzahl von Fachliteratur im Bereich der ersten Phase der kulturellen Anpassung, ausgemacht werden, jedoch beschäftigen sich nur wenige ForscherInnen sowie Wirtschaftsbereiche mit dem Gegenspielermodell, der Re-Akkulturation. Ähnlich wie die These im Text, „Der „Globalmanager“ als neuer Managertypus“, dass der Globalmanager eine zentrale Rolle für die transnationale Koordination von Wirtschaftsaktivitäten spielt, [...] also eine multidimensionale und interkulturelle „Haltung“ einnimmt, kann auch auf die Entsendung von Erasmus-Teilnehmenden übertragen werden. Beabsichtigt wird das Bilden einer europaweiten Ebene von „Botschafter*innen“ oder „zukünftigen Führungskräften“ mit vorwiegend interkulturellen Kompetenzen, die in der Lage sind, im Berufsleben langfristig und professionell auf die globalen und transnationalen Aktivitäten zu reagieren (vgl. Mense-Petermann/Klemm 2009, S. 478). Erasmus ist also vielmehr als ein Austauschprogramm, eine ein bis zwölf-monatige Erfahrung und Erinnerung, die bis an das Lebensende bleibt. Ähnlich wie im Text „Nomaden wider Willen“: Der Expatriate als Handlungstypus zwischen Alltag und objektiver Zweckbestimmung, wird der oder die Erasmus-Absolvent*in zu einem oder einer globalen

Wissensträger*in, überall einsetzbar, ausgebildet (vgl. Klemm 2006, Popp 2006, S. 126). Die Fragestellung der Re-Akkulturation am Beispiel Erasmus-Teilnehmer*innen ist für die Sozialwissenschaften interessant, da es sich zum einen um die persönliche, biographische Ebene und zum anderen um die institutionelle Ebene handelt, in der auch diskutiert werden kann, dass auch soziale Ungleichheit mehr an Bedeutung gewinnt, da es zu einer Herausbildung von transnationalen Klassen kommen kann (vgl. Mense-Petermann/Klemm 2009, S. 478). Die Autoren beschreiben dieses Phänomen als eine transnationale Wirtschaftselite von Globalmanagern (vgl. Sklair 1995, Kanter 1996, Dahrendorf 2004, zit. in: Mense-Petermann/Klemm 2009, S. 478). In dieser Hinsicht kann man davon ausgehen, dass das Programm auch zu einer voranschreitenden Spaltung innerhalb der europäischen Gesellschaft führen kann. Dies gilt es zu verhindern und dessen Auswirkungen zu vermindern. An dieser Stelle sollte ebenso erwähnt werden, dass Erasmus heute als eine der großen Errungenschaften der europäischen Mitgliedstaaten gilt. Über drei Millionen Menschen durften Teil dieses Netzwerkes werden. Das Förderprogramm für Universitäten und Hochschulen ist keineswegs selbstverständlich, sondern es wurde jahrelang auf europäischer Ebene darüber diskutiert. Nach langen Verhandlungen trat am 1. Juli 1987, nach der formellen Beschlussfassung durch den Europäischen Rat, erstmals das Programm Erasmus in Kraft (vgl. DAAD 2020).

2 Theoretische Grundlagen

In diesem Teil werden grundlegende Begriffe wie Identität, hybride Identität, European Citizenship, Akkulturation, Re-Akkulturation, Inverser Kulturschock und dessen mögliche Ursachen und Symptome und Faktoren der Resilienz diskutiert. Das Ziel ist es, eine Einführung in die Thematik zu gestalten und die Grundlagen der Zusammenhänge der folgenden Untersuchung der empirischen Datenauswertung bereitzustellen.

2.1 Identität

„Der Begriff Identität stammt aus dem Lateinischen und bedeutet übersetzt: derselbe, dasselbe. Die Identität bezeichnet eine Gesamtheit eines Individuums, die eines Menschen oder Objekten, welches sich durch Eigentümlichkeiten und Fähigkeiten von anderen unterscheidet. Heutzutage wird dieser Begriff auch für die Charakterisierung einer Person angewendet. Im psychologischen und soziologischen Sinne stehen dabei die Merkmale im Vordergrund, welche von Individuen oder von Gemeinschaften als wesentlich bezeichnet werden“ (zit. Soziologie-Kompakt 2020). Im Laufe des Lebens eines Menschen werden verschiedenen

Identifikationsprozesse durchlaufen. Laut Goffman werden die Soziale Identität, Virtuale Identität, Aktuelle Identität und die Ich-Identität voneinander unterschieden (vgl. Lennert, Javaheri, Schwenk 2011, S. 4-5). „Die Soziale Identität ist auf die Zugehörigkeit des Menschen zu übergeordneten Einheiten, gesellschaftlichen Gruppen und sozialen Rollen (zum Beispiel Geschlecht, Nation, soziale Klasse, Beruf) und die damit verbundenen Eigenschaften ausgerichtet“ (zit. Engelhardt 2010, S. 127, zit. in Lennert, Javaheri, Schwenk 2011, S. 4). Die Virtuale Identität ist die von anderen an einer fremden Person im Effekt zugeordneten Eigenschaften und Charakterisierung, wohingegen die Aktuelle Identität sich aus den tatsächlich zutreffenden Merkmalen ergibt. Die Persönliche Identität umfasst die einzigartige Kombination von Daten der Lebensgeschichte einer Person. Einmaligkeit oder Ich-Identität sind Attribute der subjektiven Erfahrung und des Bewusstseins der eigenen Person (vgl. Lennert, Javaheri, Schwenk 2011, S. 4). Das Modell „Ich-Identität“ von Habermas ist eine spezielle Form der Ich-Organisation. In der Sozialisationstheorie ist die Entwicklung der „Ich-Identität“ durch die Vergesellschaftung und Individuierung ausschlaggebend. Die Individuen sollen laut Habermas Theorie eine Distanz zu den ihr auferlegten sozialen Rollen aufbauen (vgl. Braun, Kapelke, Niemeyer, Uhle, Wichmann, Wohler 2008, S. 4). „Habermas verfolgt das Ziel eine erklärungskräftige Entwicklungstheorie in Rahmen der Ich-Identität zu erstellen, dazu verknüpft er das moralische Bewusstsein mit allgemeinen Qualifikationen des Rollenhandelns“ zit. Braun, Kapelke, Niemeyer, Uhle, Wichmann, Wohler 2008, S. 6). Neben allerlei Faktoren, wie Sozialisation, Erziehung und Bildung ist Erasmus ebenfalls identitätsbildend und ausschlaggebend für die Persönlichkeitsbildung. Lange Aufenthalte im Ausland prägen die Norm- und Wertvorstellungen von divergenten Perspektiven im Bewusstsein einer Person.

a) Hybride Identitäten

Entsprechend der voranschreitenden Globalisierungsmechanismen ist der Begriff „Hybride Identität“ ein Ausdruck moderner Lebenswelten. Hybride Identität könnte als Mischung einiger Identitätsformen definiert werden. „Immer mehr Menschen in Deutschland können und wollen die Frage nach der Zugehörigkeit zu einem Ort und der damit verbundenen Identität nicht mehr eindeutig beantworten. Migranten der ersten, zweiten, dritten oder sogar vierten Generation sind ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft. Der Moment der Migration liegt für viele so fern, dass lediglich von einem Migrationshintergrund gesprochen wird. Verschiedenste kulturelle und ethnische Bezüge prägen die Identität. Sie verflüssigt sich. Der Mix wird zum

Normalfall. Es entstehen neue, hybride Identitäten. Und in dem Maße, wie diese Mischung und Vielfalt Teil der kollektiven Identität werden, wird auch die Gesellschaft insgesamt hybrid.

In Spanien wird die allein auf äußeren Merkmalen begründete Frage nach der Herkunft bisher weniger problematisiert. Einwanderung ist im Vergleich zu Deutschland aber auch ein sehr viel jüngeres Phänomen, das erst am Ende der 1990er Jahre einsetzte. Die zweite Migrantengeneration wird also gerade erst erwachsen. Trotzdem hat sich auch die spanische Gesellschaft seitdem stark verändert. Sie ist so vielfältig wie nie zuvor. Über eine Million der Eingewanderten haben inzwischen einen spanischen Pass. 55.000 Kinder aus anderen Staaten wurden seit Ende der 1990er in Spanien adoptiert. Und insbesondere von Seiten der afrospanischen Community wird zunehmend lauter ein angemessener Umgang mit der neuen Diversität eingefordert (vgl. Goethe-Institut Spanien 2020). Ob man davon ausgeht, dass Hybride Identitäten nur durch Einwanderung entstehen oder auch durch besonders prägende Auslandsaufenthalte, die ein Produkt der modernen Mobilität ergeben, ist in der Literatur noch weitgehend unauffindbar. „Hybride Identität bedeutet, dass ein Mensch sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlt“ (bpb 2020, S. 1). Dem ist hinzuzufügen, dass dies in den Ergebnissen der Auswertung der biographischen Interviews oftmals auf die Probanden zutraf, worauf in der Auswertung noch näher darauf eingegangen wird. Laut der Definition im Duden deutet „hybrid“ im deutschen Sprachgebrauch „Mischung; Gebilde aus zwei oder mehreren Komponenten“ (vgl. Duden 2020). Rund um das 19. Jahrhundert wurde dem Begriff "hybride Identitäten" eine negative Assoziation zugeschrieben. Damals genoss die Mischung der Ethnien noch keine gesellschaftliche Gewöhnlichkeit, sondern schwere Diskriminierung und Ausschluss aus der Gesellschaft folgten aus diesen Verbindungen (vgl. bpb 2020, S.1). „In den Naturwissenschaften, aus denen der Begriff übernommen wurde, werden mit "Hybriden" Kreuzungen unterschiedlicher Pflanzen- bzw. Tierarten bezeichnet. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird der Begriff Hybridität seit Beginn der Postcolonial Studies vermehrt in einem kulturellen Kontext benutzt. Er bezeichnet ein weites Spektrum, welches sich mit Aushandlungen kultureller Zugehörigkeiten auseinandersetzt“ (zit. bpb 2020, S.1). Transkulturalität, Interkulturalität und Multikulturalität sind weitgehend mit dem Begriff der Hybriden Identitäten verknüpft. Nach Herders Theorie entspricht Transkulturalität einem vielschichtigen Kulturbegriff. In dessen Werk „Ideen zur Philosophie der Menschheit“, gliedert sich der Kulturbegriff in ethnische Fundierung, die soziale Homogenisierung und durch die Abgrenzung nach außen. Es ergeben sich eine Vielfalt möglicher Identitäten und kennzeichnen sich durch grenzüberschreitende Konturen. Im Begriff der Interkulturalität steckt eine traditionelle Kulturvorstellung, die als bildhafte Vorstellung von

Inseln verstanden wird, die sich schwer austauschen und deshalb interkulturelle Konflikte provozieren (vgl. Welsch, Magdeburg, Stanford, 1995, S. 1). Ähnlich ist die Begrifflichkeit der Multikulturalität zu erklären. „Es geht von der Existenz klar unterschiedener, in sich homogener Kulturen aus – nur jetzt innerhalb ein und derselben staatlichen Gemeinschaft. [...] Wittgenstein zufolge liegt Kultur dort vor, wo eine geteilte Lebenspraxis besteht. Zudem rechnet dieses Kulturkonzept mit mannigfaltigen Verflechtungen, Überschneidungen und Übergängen zwischen den Lebensformen. Daher ist es auch für neue Verbindungen und für Umstrukturierung offen. Wenn ein Individuum durch unterschiedliche kulturelle Anteile geprägt ist, wird es zur Aufgabe der Identitätsbildung, solche transkulturellen Komponenten zu verbinden. Nur transkulturelle Übergangsfähigkeit wird uns auf Dauer noch Identität und so etwas wie Autonomie und Souveränität verbürgen können“ (zit. Welsch, Magdeburg, Stanford, 1995, S. 2).

b) Phänomen European Citizenship

Seit der Gründung Europas und den sich verändernden Identitätsstrukturen geht die persönliche Grenze der Identität oft über die Nationalstaaten hinaus. „Ähnlich wie der Nationalstaat im 19. Jahrhundert die Gesellschaft weniger gemanagt als erschaffen hat, eröffnet der Begriff der „europäischen Zivilgesellschaft“ der EU die Chance, den transnationalen Raum so zu erschließen, dass dieser sich selbst organisiert“ (zit. Beck 2004, S. 187). Durch den vereinfachten Güter-, Waren- und Personenverkehr ist die EU stark miteinander verwoben und Grenzen können an einigen Standorten verschwimmen. Immer mehr Konsortien, Vereine oder Kultur- und Bildungsprogramme bilden sich auch über Nationalstaaten hinaus, aus dem auch die Idee des Förderprogramms Erasmus hervortritt. Darüber hinaus ist das gesellschaftliche Phänomen European Citizenship längst ein fester Bestandteil des 21. Jahrhunderts. Übersetzt man den Begriff ins Deutsche, entsteht das Wort Unionsbürgerschaft. „Die Unionsbürgerschaft wurde erstmals in den Artikeln 9-12 des Vertrags über die Europäische Union festgelegt. Jeder Staatsbürger eines EU-Staates gilt als EU-Bürger. Die Unionsbürgerschaft ersetzt die nationale Staatsangehörigkeit nicht, sondern ist eine Ergänzung“ (zit. EUR-Lex 2020). In der Charta der Grundrechte sind die Rechte der Unionsbürger*innen aufgelistet, die neben dem Recht sich in der gesamten EU niederzulassen, auch Rechte des Wahlrechts und das Vorschlagen von Gesetzen beinhaltet (vgl. EUR-Lex 2020). Mit der Gründung der Europäischen Union bildete sich eine neue Kollektividentität der europäischen Zivilgesellschaft, was den Re-Nationalisierungsprozess der EU ausbremsen kann (vgl. Beck 2004, S. 199). In den

Sozialwissenschaften widmen sich Autoren wie Benjamin Nelson, Norbert Elias, Shmuel Eisenstadt dem Gesellschaftsbegriff der Europäischen Zivilgesellschaft (vgl. Beck 2004, S. 200). „Entgrenzung und Transnationalisierung werden verbunden mit neuen Grenzkonstruktionen; De-Territorialisierung, Absage an Homogenität und Anerkennung von Differenz werden kombiniert mit religiös-ethnischer Essentialisierung“ (zit. Beck 2004, S. 200). Das führt zu dem Gegenstand, dass der individuelle Identitätsbegriff offener betrachtet werden kann. Neben einer nationalen Identität kann der Europäisierungsprozess dazu führen, dass Personen auch Identitätsformen über die Nationalstaaten hinaus annehmen und sich als europäisiert sehen. Nicht nur die Normen und Werte der Einzelstaaten gelten, sondern es wird vielleicht eine andere Sprache aus der EU gesprochen oder eine längere Zeit im EU-Ausland, zum Beispiel während eines Auslandssemesters, verbracht. „Staatsbürgerschaft“ und „Nationalität“ sind Institutionen, die Gestalt annehmen, indem sie in einer Reihe anderer Institutionen und kollektiver Praktiken (den Wahlen, den Steuern, der Verwaltung, der Erziehung, dem Militärdienst,...) umgesetzt werden; Identität ist sowohl abstrakter, ja sogar spekulativer Begriff, als auch eine unmittelbare Erfahrung; Geschichte schließlich, so wie die Moderne sie verstanden und populär gemacht hat, bezeichnet einen Darstellungsmodus von Zeit und Raum, der es gerade ermöglicht, Institutionen und subjektive Identitäten zu verbinden und die Subjektivität in der Ordnung der Welt (besonders der gesellschaftlichen Welt) zu verankern. In sämtlichen alten europäischen Nationalstaaten kommt die Historizität vor allem darin zum Ausdruck, dass Grenzen gezogen, festgelegt, verschoben und anerkannt werden“ (zit. Balibar 2005, S. 64 ff.).

2.2 Akkulturationsprozess

Die Wortbedeutung beschreibt einen kulturellen Anpassungsprozess (vgl. Wirtschafts-Lehre 2020). In den Kulturwissenschaften ist der Akkulturationsprozess ein wichtiger Gegenstand der Forschung. Ausgelöst durch Wanderung und Mobilität ergeben sich vielseitige Phasen der kulturellen Anpassung. Es handelt sich um einen individuellen Prozess und umfasst in der Psychologie Perioden, die negativ oder positiv wahrgenommen werden. „Die Akkulturation von Individuen und Gruppen setzt ein, wenn Menschen Orte verlassen, eine neue kulturelle Umwelt aufsuchen, ihr begegnen und sich mit dieser neuen Welt auf der Grundlage ihrer Herkunft und den Herausforderungen der neuen Umwelt auseinandersetzen“ (zit. Zick 2010, S. 19). In der Akkulturationsforschung liegt eine hohe Konzentration bei der Migrationsforschung vor, aber auch andere Formen der Bewegung, wie Wechsel innerhalb verschiedene

Unternehmenskulturen oder soziale Milieus, wenn auch mit weniger Beachtung, wurden sozialwissenschaftlich erforscht (vgl. Zick 2010, S. 19). Ziel der psychologischen und sozialwissenschaftlichen Akkulturationsforschung ist es, die bedeutenden Dimensionen der Phasen innerhalb des Akkulturationsprozesses zu untersuchen (vgl. Zick 2010, S. 25). „Akkulturation ist ein Prozess der sekundären Enkulturation, die erst nach Erwerb einer eigenkulturellen Identität erfolgt (Oerter 1998, zit. in Bouzková 2004, S. 49). [...] Da aber ein Individuum bereits eine kulturelle Identität erworben hat, also in dem Sinne kein „unbeschriebenes Blatt“ mehr ist, ist die Akkulturation mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Das Ausmaß dieser Schwierigkeiten ist erstens mit der Stärke der Unterschiede zwischen der eigenen und der „neuen“ fremden Kultur, zweitens mit der Intensität des Kontaktes mit der Gastlandbevölkerung und drittens mit der persönlichen Bedeutung der Anpassung für die eigenen Ziele verbunden“ (zit. Bouzková 2004, S. 49). Der kulturelle Lernprozess wird laut Berry (1985, zit. in Bouzková) in die Begeisterungsphase, psychologische Eingewöhnung, Anpassungskrise und kulturelle Anpassung eingeteilt. Schließlich ergeben sich aus den neu gewonnenen Erfahrungen die Lernresultate.

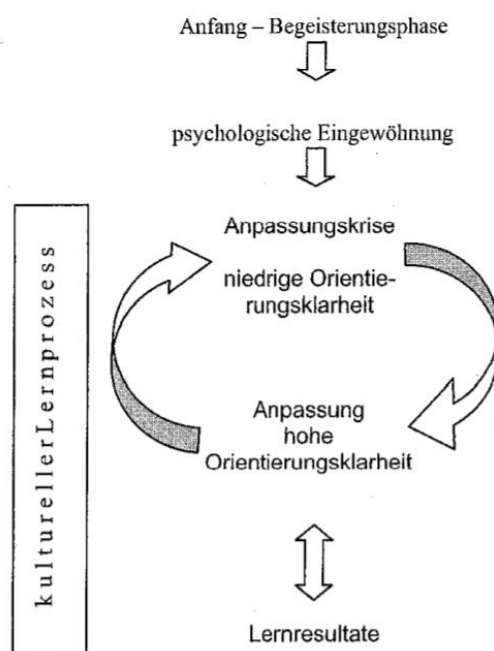


Abbildung: Akkulturation in eine fremde Kultur als Prozess des beiläufigen Lernens

Zu Beginn bezeichnet die erste Phase, die anfängliche Begeisterungsphase, laut Berry's Modell, eine Zeit der positiven Wahrnehmung und Beurteilung der Situation im Gastland. Es wird bei Berry's Modell davon ausgegangen, dass das Individuum vor dem Antritt der Reise noch keine interkulturellen Vorbereitungsseminare über die Gastkultur absolviert hat. Während der Eingewöhnung kommt es zu unvermeidbaren Fremdheitserfahrungen mit der Gastkultur, diese häufen sich und es ergibt sich ein höherer Spielraum, auf die Erlebnisse zu reagieren. Das

bekanntes Orientierungssystem wird erweitert und teilweise durch neue Handlungsstrategien ersetzt (vgl. Bouzková 2004, S. 50). Durch die neu gelernten Verhaltensmuster, die mit positiven Gefühlen assoziiert werden, wechseln sich die Phasen Anpassungskrise und Anpassung ab (vgl. Bouzková 2004, S.51). „In der Akkulturation tritt also ein zirkulärer Prozess der Phasen Anpassungskrise und Anpassung auf, der von hoher bzw. niedriger psychischer Belastung begleitet wird“ (zit. Bouzková 2004, S. 51). Situative Faktoren und personale Faktoren beeinflussen den zeitlichen Rahmen beider Phasen. Die Art der Erfahrungen und Erfolgserlebnisse sind entscheidend für die situativen Faktoren und wesentlich zu erwähnen an dieser Stelle ist, dass zu den personalen Faktoren die Persönlichkeitseigenschaften, Problembewältigungsstrategien sowie Mindestanspruchsniveau zählen (Torbiörn & Grove 1985, zit. in Bouzková). Ausschlaggebend ist auch, wie stark die Anpassungskrise und Anpassung von dem Individuum wahrgenommen werden und erfordert ein hohes Maß an Reflexion und Intelligenz (vgl. Bouzková 2004, S. 52). Meine Annahme ist, dass innerhalb des zirkulären Lernprozesses, auch eine Persönlichkeitsentwicklung stattfindet und diese durch die neue Umwelt geprägt wird. „Die Phase der Anpassungskrise wird von einer hohen psychischen Belastung begleitet“ (Berry 1985, zit. in Bouzková 2004, S. 52). Ausgelöst durch dicht aufeinander folgende negative Erlebnisse und interkulturelle Missverständnisse mit der Gastkultur kommt es zu einem Punkt innerhalb des Aufenthaltes, an dem es zu negativen Empfindungen des Individuums gegenüber dem Gastland kommen kann. Eine geringe Wertschätzung und das Aufkommen von Vorurteilen ist von dieser Periode geprägt und es lässt sich eine geringere Toleranz sich dem Gastland offen gegenüber zu zeigen, feststellen (vgl. Bouzková 2004, S. 52). Bevor die Phase der Anpassung definiert wird, ist es sinnvoll an dieser Stelle ein Beispiel zu nennen. Eine Person aus Deutschland wurde für einen mehrmonatigen Aufenthalt nach Südspanien, Andalusien, entsendet. Diese befindet sich im Wartezimmer eines Ärztehauses. Es sind nur ein paar Wochen im Ausland vergangen und die Person hat schon einen guten Einblick in die Gastkultur bekommen. Im Wartebereich wird laut und intensiv miteinander kommuniziert. Die Person empfindet das Ausmaß der Unterhaltung im Raum als unangemessen, respektlos und störend. Daraufhin erlebt die Person den ersten Verlauf ihrer ersten Anpassungskrise, da sich mittlerweile mehrere negative Ereignisse aneinandergereiht haben. Damit sieht sich die Person in ihren Vorurteilen, die Spanier wären zu laut, bestätigt. Höhere Motivation die Gastkultur kennenzulernen und Lernresultate daraus zu ziehen, eine Zunahme der Akzeptanz von kulturellen Unterschieden, Wertschätzung der fremden Kultur und ein hohes Maß an Neugier passieren in der Phase der Anpassung (vgl. Bouzková 2004, S. 52). Überträgt man dies auf das oben aufgeführte Beispiel, könnte man behaupten, dass es

verschiedene Arten der Kommunikation in den zwei Ländern, Deutschland und Spanien gibt. Es würde den Anpassungsprozess beschleunigen, den Gegenstand der Differenz anzunehmen. Hinterfragt man die Lernresultate, die sich aus dem zirkulären Lernprozess laut Berry ergeben, erwähnt die Autorin Bouzková die Individualität des Lernens der Personen. Mehrheitlich wird davon ausgegangen, dass es zu einer Ergänzung bereits bestehender Werte- und Handlungsschemata kommt. Zudem erfolgt auch eine Beurteilung von Gemeinsamkeiten beider Länder und dessen Kultur (vgl. Bouzková 2004, S. 52 ff.). Ferner erscheinen die Begriffe Assimilation und Integration in der Literatur im Themenbereich der Akkulturation und werden häufig gleichgesetzt, deshalb ist eine Erläuterung an dieser Stelle nennenswert. „Viele psychologische und sozialwissenschaftliche Ansätze begreifen die Akkulturation als einen Assimilationsprozess (vgl. Berry 1986, Trimble & Olmedo 1986, Rogler 1991, Cortes & Malgady 1991, Sayegh & Lasry 1933, zit. in Zick 2004, S. 56). Das Assimilationskonzept basiert in weiten Teilen auf der skizzierten Idee der Absorption von Migranten in die dominante Mehrheitskultur. [...] Assimilation beschreibt damit die (einseitige) Anpassung an und Verschmelzung einer Gruppe von Neuankömmlingen mit einer ansässigen, dominanten Kultur, wobei sich der Prozess der Assimilation an letzterer orientiert. Auf der Grundlage dieser Definitionen kann Assimilation als eine Form der Akkulturation verstanden werden“ (zit. Zick 2004, S. 56 ff.). Integration hingegen, beschreibt nicht den singulären Prozess des Anpassens, vielmehr bedarf es einer Balance, des gemeinschaftlichen Versuchs sich aneinander anzugleichen. Ziel ist es hierbei, neue Mitglieder in eine neue gemeinschaftliche Kultur einzubeziehen (vgl. Zick 2004, S. 63). „Nach Berry (Berry 1989) gab es eine sehr starke Zunahme von Forschungen über Akkulturation in den letzten Jahren. Dies kann im Wesentlichen mit zwei Gründen erklärt werden: Erstens werden Änderungen der politischen Bestrebungen von Gruppen innerhalb pluraler Gesellschaften genannt, als zweiter Grund wird die wachsende Anzahl von Flüchtlingen und Auswanderern angegeben“ (zit. Mayer 2005). Die Entsendung von Expatriates und Studierenden ist nicht von Dauer wie bei Flucht oder langfristiger Migration, erfordert von den Akteuren*innen dennoch genauso viel Flexibilität, Anpassungsvermögen und Reflexionsvermögen.

a) Re-Akkulturation

Nicht nur der Prozess der Akkulturation stellt das Individuum vor Herausforderungen im Anwendungsbereich, auch die Re-Akkulturation, das Eingliedern an die Herkunftskultur, ist mit leicht- oder schwerwiegenden psychischen Belastungen verknüpft. Dieser Prozess wird in

der Fachliteratur auch als Reintegration, Reintegrationsprozess und Repatriation, Rückführung, verstanden. Hauptsächlich haben sich die Autoren mit der Vorbereitung ins Ausland, nicht mit der Rückkehr von Expatriates vom Ausland ins Herkunftsland beschäftigt. Wichtig zu nennen ist, dass es erhebliche Forschungslücken im Bereich der Vorbereitung und der professionellen Durchführung der Rückkehr in der Praxis gibt. Dabei beziehe ich mich auf die Arbeitswelt, aber auch auf die Rückkehr von Erasmusteilnehmenden. Hier ist es von Vorteil, den Begriff der Integration näher zu betrachten. Der Autor Willke beschreibt Integration als Prozess, „in dem autonome Einheiten bestimmte Handlungsmöglichkeiten und Optionen aufgeben, um als funktional differenzierte Teilsysteme dem neu gebildeten Gesamtsystem gegenüber neuen Umweltkonstellationen verbesserte evolutionäre Chancen verschaffen“ (Willke 2006, S. 225, zit. in Haas 2012, S. 213). „Der Prozess der Integration verlangt stets beiden Seiten Zugeständnisse ab. [...] Der Rückkehrer befindet sich dabei in einer ganz besonderen Situation: Denn dieses Ereignis ist meist Ursache zweier bedeutender Diskontinuitäten: Eine neue berufliche Aufgabe muss bewältigt werden, und der Mitarbeiter kehrt nicht als Einheimischer zurück – aber auch nicht als völlig Fremder. Durch das ständige Beobachten zweiter Ordnung hat sich auch seine Blickweise auf seine Heimatkultur verändert. Am ehesten ist sein Status mit der Kategorie des Fremden vergleichbar“ (vgl. Peltonen 2005, Ladwig 2005, S. 334 ff., zit. in Haas 2012, S. 214).

b) Re-Akkulturation am Beispiel Erasmus

Die Vorbereitung des Auslandssemesters, welches mithilfe von Erasmus innerhalb der europäischen Mitgliedsstaaten stattfinden darf, nimmt viel Zeit und Organisation im studentischen Alltag ein. Beispielsweise erhalten alle Teilnehmenden Checklisten und dürfen sich oft schon mehrere Semester auf die Entsendung einstellen. Die Universität oder Hochschule ist also an der Verwaltung des Austauschprogramms beteiligt, bietet auch einen oder mehrere Ansprechpartner*innen, wohingegen während der Rückkehr auf institutioneller Ebene oft nicht davon ausgegangen wird, dass auch hier ein Ansprechpartner erforderlich wäre. Mit dem Prozess der Rückkehr setzen sich die meisten Teilnehmenden erst während des Reiserücktritts auseinander oder erst dann, wenn die ersten Schwierigkeiten während des Reintegrationsprozesses auf sie zukommen. Oft bietet die Institution, die den Auslandsaufenthalt betreut, Online-Module an, die den Prozess der Integration in die Auslandskultur unterstützt. Vor allem haben die Module das Ziel, die interkulturellen Kompetenzen, die während des Auslandssemesters erlangt werden, den Studierenden

fachübergreifend näher zu bringen. Bisher wird der Re-Akkulturation institutionell weniger Beachtung zugeschrieben. Auch nachbereitende Seminare sind bisher an vielen Standorten in Deutschland verpflichtend für alle Studierende, die aus den Auslandssemestern zurückgekehrt sind. Problematisch wird es nur, wenn im Anschluss an das Semester noch ein Praktikum oder ein weiteres Semester gehängt wird. Somit sieht es in der Praxis oft so aus, dass die Studierenden erst ein Jahr nach ihrer Rückkehr überhaupt von einem nachbereitenden Seminar profitieren können. Hierbei ist es zwar auch dann noch sinnvoll, jedoch fehlt vielen Studierenden gerade in den ersten zwölf Monaten die Orientierung in ihr Herkunftsland. „Nach der physischen Rückkehr dauert es in den meisten Fällen zwischen sechs und zwölf Monaten, bis der Rückkehrer sich in seiner Heimat auch wieder daheim fühlt“ (zit. Haas 2012, S. 233). Dies könnte die Hochschule oder die Universität mit verschiedenen Techniken und Medien unterstützen und die Studierenden bei ihrem Prozess und ihrer Entwicklung begleiten (vgl. Haas 2012, S. 233). Mit der Rückkehr entwickeln sich Erwartungen, die es gilt, soweit möglich, von den Teilnehmenden beziehungsweise der Institution umzusetzen. Das interkulturelle Wissen möchte oft von den Teilnehmenden verarbeitet, angewendet und weitergegeben werden. (vgl. Haas 2012, S. 214). Dabei ist es hilfreich auf eine/n Mentor*in zurückzugreifen, während der Rückkehr. „Die Lösung der Reintegrationsproblematik ist kein eindimensionaler Prozess, sondern eine Multikomponentenaufgabe“ (vgl. Meier-Dörzenbach 2008, S. 310, zit. in Haas 2012, S. 214). Wie stark die Herausforderungen in dieser Phase für die Studierenden sind, ist von verschiedenen Faktoren abhängig, worauf ich im folgenden Kapitel, 2.3 noch näher eingehen werde. Wichtig zu nennen ist aber, dass die Re-Akkulturation bei jedem und jeder nach einem längeren Aufenthalt im Ausland auftritt, wenn auch in einem unterschiedlichen Ausmaß und Stärke.

2.3 Inverser Kulturschock

Aus dem Englischen trifft man häufiger auf den Gegenstand des „reverse culture shock“, also auf einen „umgedrehten Kulturschock“. In der Akkulturation, während der Anpassung an eine bisher unbekannte Kultur kann es zu einer Anpassungskrise kommen, die auch umgangssprachlich als „Kulturschock“ bezeichnet werden kann. Genauso kann es aber durchaus passieren, dass es während der Re-Akkulturation zu diesem Phänomen kommt, welches individuell unterschiedlich wahrgenommen und verarbeitet wird. Folgendes Zitat von der studierten Literaturwissenschaftlerin Brigitta Buzinski reflektiert einen möglichen inversen Kulturschock in Deutschland nach ihrem Aufenthalt in Japan.

„Plötzlich störte mich alles, was mir vorher nicht einmal aufgefallen war: die unfreundlichen Damen und Herren hinter den Verkaufstheken, die zu hohen Kloschüsseln, die nasse Kälte, das viele Grau und auch, dass die Läden am Sonntag geschlossen hatten. Ich fühlte mich in sozialen Situationen überfordert, weil die Leute nicht mehr daran interessiert waren, wie der Fisch denn schmeckte; wo man die besten Süßigkeiten, den feinsten Kuchen oder den frischesten O-Saft kaufen konnte. Sie wollten nichts von Farben, von Festen wissen; ob die neuen Klamotten in meiner Einkaufstüte denn kawaii waren - oder welche saisonalen Muster mir überhaupt besonders gut gefielen. [...] Das Fremde, an das ich mich gewöhnt hatte, das mir ein vertrauter Begleiter geworden war, löste sich auf, und auf einmal stand ich vor der Erwartung, mich zu fügen, weil ich doch zuhause war. [...] Wohin mit all dem Wissen, den Erlebnissen, die ich noch verdauen musste? [...] Plötzlich wird es klar, wie viele Wege es gibt, die ein und dieselbe Sache zu tun. Dass der eigene Weg dabei nicht “die eine richtige Art und Weise” ist - und die anderen nicht “seltsam”, sondern schlichtweg nur “anders” sind, ist ein Gedanke, auf den sich meine Eltern bis zum heutigen Tage nicht ganz einlassen können. Sie können nicht nachvollziehen, wie sich rohes Ei essen lässt. Sie verstehen auch nur schwer, wie ich es für durchaus akzeptabel halten kann, die Bettwäsche seltener zu waschen, wenn man sie dafür jeden Tag raushängt, um sie von der “Sonne säubern zu lassen”(zit. Buzinski 2016).

Hierbei handelt es sich um eine Orientierungslosigkeit, die die Autorin in ihrem Zitat beschreibt. Alte und neue kulturelle Orientierungsmuster vereinen sich bei der Rückkehr und eine neue Ordnung muss erst hergestellt werden, in der beide existieren können. Die Persönlichkeit und auch neue Lebensformen haben sich weiterentwickelt und stellt das Individuum, in dem Fall Frau Buzinski, vor neue Herausforderungen in ihrem deutschen Alltag. Das persönliche Netz, Familie, Freunde und Partner*innen sind oft mit der Situation überfordert, da das Erlebte von Frau Buzinski nicht vollständig geteilt werden kann, und so auch oft auf fehlendes Verständnis trifft.

a) Ursachen

Nun ist aber noch nennenswert, welche weiteren möglichen Ursachen zu einem sogenannten „reverse culture shock“ führen können. Die mexikanische Psychologin Irene Del Valle hat sich in einem Interview zu dem „coque cultural inverso“, dem inversen Kulturschock geäußert: Wie stark der Prozess vom Individuum empfunden wird, ist einerseits abhängig von der persönlichen Situation, in die zurückgekehrt wird. Dies umfasst hauptsächlich die Einbindung

in soziale Kontakte und die Wohn- und Arbeitssituation. Der Kreis der persönlichen Kontakte hat sich während des Fernbleibens weiterentwickelt, nicht nur die entsendete Person. Es wird unterschieden, ob die Person in das gleiche Umfeld zurückkehrt, oder wiederholt von vorne beginnt. Die Rückkehr ist bei den meisten Entsendungen unumgänglich, oft temporal begrenzt, notwendig und verpflichtend. Auch ist entscheidend, ob eine Rückkehr freiwillig geschehen ist, oder ob ökonomische oder krisenbedingte Gründe als Auslöser für die Rückkehr gelten. In den meisten Fällen ist eine Rückkehr nach dem Erasmus-Auslandssemester freiwillig, kann aber auch wie in einem Fall meiner Interviewpartner*innen unfreiwillig ausgelöst werden, krisenbedingt, durch die neue Pandemie Covid-19. Die kulturelle Anpassung begleitet Expatriates und Studierende unausweichlich nach ihrem Aufenthalt im Ausland. Eine Anpassung in die Herkunftskultur wird als Anspruch an den oder die Teilnehmer*in mit der Entsendung gestellt. Somit ist die Reintegration also eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme am Auslandsaufenthalt. Der Prozess der Rückkehr findet auf psychologischer und physiologischer Ebene statt und verlangt der Person einiges ab. Der Zeitraum der Re-Akkulturation beginnt ab drei Tagen und kann sich über mehrere Monate erstrecken. Es handelt sich hierbei um einen natürlichen Ablauf. Auf biographischer Ebene kommt es zu einer enormen Transformation. Hierzu zählt der Übergang lokaler Gewohnheiten und der Feststellung, dass sich auch der Ort verwandelt hat, an den zurückgekehrt wird, was eine Belastung darstellen kann. Nicht nur örtliche Begebenheiten befinden sich in der Transformation, sondern auch psychologisch muss das Individuum Transformationen bewältigen. Die eigene Persönlichkeit hat sich weiterentwickelt, was oft als Auslöser für einen inversen Kulturschock gilt. Abschließend ist zu erwähnen, dass der inverse Kulturschock während einer Reise an den Heimatort oder während der definitiven Rückkehr auftreten kann. Die Kapazitäten der persönlichen Resilienz sind ebenso ein Kriterium für den Grad der Krise, was ich im Kapitel 2.3 c) noch näher erörtern möchte (vgl. Del Valle 2018).

b) Symptome

Nach der Aufzählung möglicher Ursachen, die einen inversen Kulturschock auslösen, ist es vorteilhaft, dem Leser zunächst die Symptome dem/der Rückkehrer*in näherzubringen, die unter Umständen bei den Betroffenen auftreten können. Im Folgenden beziehe ich mich auf die Aussagen aus dem Interview mit der Psychologin Irene Del Valle. Primär kann Freude und Enthusiasmus auftreten, die Familie und die Freunde nach langer Zeit wiederzusehen. Die

Vorfreude, die schon im Ausland aufgebaut wurde, wird mit der Ankunft verstärkt. Parallel tritt auch Verwirrung auf, denn langsam realisiert die rückkehrende Person, dass sich nicht nur das Umfeld, sondern auch der Ort verändert hat, an den zurückgekehrt wird. Was anfangs positiv wahrgenommen wird, wird zunehmend zu einem schmerzlichen Prozess, an dem die oder der Betroffene sich eingesteht, dass vieles anders ist als während der Entsendung. Die Wiedereingliederung stellt die Person vor Herausforderungen, die es zu überwinden gilt. Dazu zählen der unmittelbare Drang ins Ausland, an den Standort der Entsendung, wiederzukehren. Hier kommt eine gewisse Nostalgie vor, es wird sich an positiv erlebte Situationen im Ausland zurückerinnert und direkt mit ähnlichen Situationen im Herkunftsland verglichen und bewertet. Die Freude, die oft in der Anfangsphase des Heimkehrens auftritt, wird zunehmend durch Emotionen wie Traurigkeit, Isolation, Angst, Depression, Reizbarkeit und Alternation abgelöst. Der Übergang von Freude zu einer tiefen Traurigkeit ist keine Seltenheit und erfordert ein besonderes Maß der Adaption an die Herkunftskultur. Die Frage nach Zugehörigkeit tritt mit voranschreitender Zeit der Anpassung in den Mittelpunkt. Die Zugehörigkeit ist deshalb an dieser Stelle für das Individuum bedeutend, da es ein menschliches Grundbedürfnis darstellt, sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen und darin sozialen Rückhalt und Bestätigung zu finden (vgl. Spektrum 2020). Dieses Grundbedürfnis kann durch den physischen und psychischen Wechsel des Wohnortes, noch dazu über die Landesgrenzen hinaus, aus dem Gleichgewicht geraten. Betroffene schildern diesen Zustand als ein Gefühl Ausländer*in im Herkunftsland zu sein. Das Fremdsein, wie bereits zu Beginn in der Kultur des entsendeten Landes, wird zu einem wiederkehrenden Erlebnis und wird durch drastische, spürbare Unterschiede wie Klima, Essen und Zeitverschiebung bestärkt. Das Wiederanpassen kann sich als beschwerlich, unzufriedenstellend herausstellen. Symptome, wie der Verlust an Freude bestimmter Handlungen oder Aktivitäten im Herkunftsland, die zuvor positiv assoziiert wurden, ist ein weiteres Anzeichen für einen inversen Kulturschock. Das Gefühl, etwas endgültig aufzugeben, nicht sicher zu sein, ob der Herkunftsort noch der geeignete Lebensraum ist, kann die Person beeinträchtigen, was dazu führt eine andere Vision mit dem eigenen Leben zu kreieren, als vor dem Antritt der Entsendung. Die Auswirkungen des Schocks sind während einer zwischenzeitlichen Reise in das Land des Wohnortes, beziehungsweise des Herkunftslandes deutlich geringer, da es sich um ein festgelegtes Zeitlimit der Reise handelt. Bei der endgültigen Rückkehr hingegen, können die Auswirkungen deutlich stärker wahrgenommen werden (vgl. Del Valle, 2018). Unvorhergesehene Krisen, wie beispielsweise die aktuelle Corona-Krise, können auch verstärkt Auswirkungen auf die erfolgreiche Reintegration haben. Diese erschwert es den Betroffenen, vorherige Routinen und Abläufe im Alltag wieder aufzunehmen.

c) Faktoren der Resilienz

Veränderungen und Stressfaktoren werden von jedem Menschen individuell empfunden. Es gibt Charaktere, die ein hohes Stresslevel gut aushalten und andere, die bei der geringsten Belastung erschöpft sind (vgl. Heller, S. 6). „Warum bewältigen manche Menschen Krisen besser als andere? Was lässt sie psychisch widerstandsfähiger – resilient sein? Das Resilienzkonzept wurde aufgrund einer Langzeitstudie von Emmy Werner, einer amerikanischen Entwicklungspsychologin, entwickelt. Sie beobachtete und analysierte rund 700 Hawaiianer, die 1955 geboren wurden, von Kindheit an über 40 Jahre hinweg. Dabei interessierte sie sich vor allem dafür, wie Menschen, die in schwierigen, zum Beispiel von Armut und Gewalt geprägten Lebensumständen aufwuchsen, dennoch eine gute psychische Widerstandsfähigkeit entwickeln können. Aufgrund dieser Studie konnten sieben Schlüsselfaktoren definiert werden, die entscheiden, ob Menschen resilient sind und somit Krisen verkraften oder gar noch gestärkt aus solchen Situationen hervorgehen. Diese Fähigkeit kann man als Immunsystem der Seele oder noch treffender als Stehaufmännchen-Kompetenz beschreiben. Als entscheidende Schlüssel werden Akzeptanz, Optimismus, Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Netzwerkorientierung, Lösungsorientierung und Zukunftsorientierung genannt. (zit. Heller, S. 6 ff.)“ In den Jahren der Kindheit wird der Zugang zu diesen Eigenschaften geübt, auch wenn dies nicht zutrifft, ist Lernen in diesem Bereich auch im späteren Lebensverlauf möglich. Ausschlaggebend ist, ob in jungen Jahren die emotionale Verbindung zu mindestens einer Person in der Familie aufgebaut wird. Diese steht für Zuverlässigkeit und Sicherheit und kann Tante, Onkel, Geschwister oder Großeltern sein. Das Erleben von Akzeptanz, Unterstützung und Respekt durch das Umfeld ist ebenso ein wichtiger Faktor (vgl. Heller, S. 7). Betrachten wir folgende Situation aus Sicht einer Studentin oder eines Studenten: Nach dem Erasmus-Aufenthalt im Ausland fällt die Person in eine Krise. Hilfreich ist es an dieser Stelle, nicht an der Vergangenheit festzuhalten, sondern sich mehr und mehr auf die Zukunft zu konzentrieren. Dafür ist es von Vorteil, genau zu definieren, was verbessert werden soll und wie es dazu kommen kann (vgl. Heller, S. 18). Deshalb ist das Führen einer persönlichen Check-Liste hier gewinnbringend, worauf ich später, im Kapitel 4.2. a), zurückkomme. Menschen mögen die Gewohnheit, dies vermittelt Sicherheit, lässt aber auch Chancen und neue Möglichkeiten verebben. Die Veränderung beziehungsweise Krise hilft bestenfalls, neue Chancen wahrzunehmen und Freude an der neuen Situation zu entwickeln (vgl. Heller, S. 18 ff.). Zudem wirkt sich das Erinnern an frühere Veränderungen und dessen erfolgreiche Bewältigung positiv auf das Wiedereingliedern in die Herkunftskultur aus. Dieser

Prozess der Re-Akkulturation sollte als persönliche Chance verstanden werden, sich weiterzuentwickeln und auch die anderen Emotionen, wie beispielsweise Angst vor der Umorientierung, das alte Leben wieder neu zu strukturieren, wahrzunehmen (vgl. Heller, S. 21). Letztlich erscheint es hilfreich, die Krise, wie zum Beispiel bei der Ankunft nach dem Erasmus-Aufenthalt schon davor bewusst zu machen, nicht erst dann, wenn sie eingetreten ist. Das verschmälert den Grad der Krise erheblich, wenn wir uns darauf mit etwas Vorlauf vorbereiten (vgl. Heller, S. 23). Prof. Dr. Jutta Heller beschreibt in Ihrem Werk „Resilienz, sieben Schlüssel für mehr innere Stärke“, dass Veränderungen bestenfalls mit einem Loslassen oder eines Verabschiedens des Alten bewältigt werden. Dazu kann man Techniken aus Ritualen aus anderen Kulturen nutzen, wie zum Beispiel das Verbrennen von Papier oder das Aufgeschriebene in einem Fluss wegschicken (vgl. Heller, S. 28 ff.).

d) Hilfe bei Krisenbewältigung

Die mexikanische Psychologin Irene Del Valle gibt in ihrem Interview einige hilfreiche Schritte preis, um nach einem längeren Auslandsaufenthalt das vorherige Leben langsam wieder aufzunehmen und somit auch einer möglichen Krise vorzubeugen. Zuerst nennt sie den Zusammenhang zwischen den persönlichen Kontakten und dem Wohlbefinden. Nach der Rückkehr sollte darauf geachtet werden, die Beziehungen vor Ort aufzugreifen und an diesen zu arbeiten, gerade die, die einem besonders gefehlt haben während der Entsendung. Damit einher gehen auch Aktivitäten, die während des Aufenthalts im Ausland nicht durchgeführt werden konnten. Wichtig ist hier auch der Eintritt in den Arbeitsalltag beziehungsweise in den deutschen Arbeitsmarkt oder Studienalltag, denn die Aufrechterhaltung eines strukturierten Alltags wirkt sich auch positiv aus. Zudem beschäftigt sich die Psychologin mit dem Gegenstand, dass Aktivitäten und Abläufe aus dem Ausland bestenfalls beibehalten werden sollen, in den neuen Alltag auch integriert werden. Für die zurückgekehrte Person ist es an dieser Stelle von Vorteil, ein bestimmtes Ritual beizubehalten, das während der Entsendung angeeignet wurde, um das eigene Wohlbefinden in der neuen Lebenssituation zu steigern. Auch ist das Anerkennen der eigenen Geschichte des Lebens hilfreich, die eigene Identität wurde im Ausland weiterentwickelt, denn sie ist formbar und entwickelt sich im Laufe des Lebens eines Menschen. Aber nicht nur die Anerkennung über die Persönlichkeitsveränderung ist wichtig, sondern neben den neuen Eigenschaften auch zu sehen, welche fachlichen und sprachlichen Fortschritte gemacht wurden. Diese neuen Erkenntnisse können für zukünftige Bewerbungsverfahren genutzt werden und sind eine Erweiterung für das eigene

Selbstbewusstsein. Die Anerkennung des eigenen Fortschritts über das Wachstums und der Veränderung, welche erfahren wurden, sind ein ausschlaggebender Punkt für das Individuum. Die Entsendung führt zu einem emotionalen Gewinn, einem maximalen Lernerfolg, einem Ertrag und dies gilt es, sich in Zeiten bewusst zu machen, in denen man eventuell eine Krise durchlebt. Das Erinnern an positive Erfahrungen im Ausland wirkt negativen Gedanken entgegen. Weiterhin ist es für die betroffene Person wichtig, dass das „Hier und Jetzt“ anvisiert wird und dies zu fokussieren, denn zu viel Auseinandersetzung mit der Vergangenheit oder der Zukunft, wirkt sich negativ auf das allgemeine Wohlbefinden aus, laut Del Valle. Anstatt sich auf den möglichen Mangel zu konzentrieren, ist das Wahrnehmen und Realisieren von Möglichkeiten die bessere Option. Innerhalb des Beitrags empfiehlt sie, sich geduldig zu erinnern, dass die Wiedereingliederung ein Prozess ist und auf die Anpassung hinzuarbeiten, wie es im Ausland ebenfalls Schritt für Schritt eintrat. Aussagen wie, „ich mache jetzt nicht das, ich kann jetzt nicht (die Aktivität, die ich im Ausland gemacht habe) machen“, sind für die Person eher nicht gewinnbringend. Wenn die Person schon mehrere Auslandsaufenthalte durchgeführt hat, kann sich darauf besonnen werden, was auch zuletzt bei der Reintegration geholfen hat. Del Valle beschreibt das Wiederankommen auf Spanisch als „duelo migratorio“, was als Verlustschmerz oder Fernweh übersetzt werden kann. Sie ist der Meinung, dass dieser Begriff tatsächlich in der Realität existiert und bisher in der Gesellschaft nicht genug thematisiert wird. Sie ist außerdem davon überzeugt, dass es sich lohnt professionelle Hilfe zu suchen in Form von psychologischer Betreuung, wenn die Krise über einen längeren Zeitraum hin nicht behoben wird. Das hilft, das Leben im Herkunftsland zu rekonstruieren. Letzteres soll die Auslandserfahrung präsent gehalten werden und positive Erinnerungen geschaffen werden. Sprachabende oder die Suche nach Tandem-Partner*innen ist eine Möglichkeit (vgl. Del Valle, 2018). Die Sprache beeinflusst maßgeblich das menschliche Denken. Beim Aufgreifen der Sprache, die während der Entsendung gesprochen wurde, werden auch positive Erinnerungen präsent. „Ein anderes Beispiel aus dem Englischen ist das Glück, denn im Englischen kann man zwischen „Glück haben“ („lucky“) und „glücklich sein“ („happy“) unterscheiden. Im Deutschen muss man dies näher erläutern, wenn man die Unterscheidung treffen möchte. Sind englische Muttersprachler dadurch glücklicher? Nicht unbedingt. Zu dem Konzept „Glück“ haben sie jedoch einen anderen, vielfältigeren Zugang und damit auch ganz andere Möglichkeiten des Bewusstseins“ (zit. Hartung, 2020).

In den nächsten Kapiteln sollen Ergebnisse geliefert werden, wie sich eine Re-Akkulturation leichter durchführen lässt, wie eine starke persönliche Krise vermieden werden kann und

welche Ergebnisse aus biographischer und institutioneller Sicht erzielt werden. Es geht darum, was der einzelnen Person oder dem Bildungsträger, in dem Fall den Hochschulen und Universitäten, abverlangt wird.

3 Methode

Die folgende Studie bezieht sich auf die Befragung von ehemaligen Erasmus-Teilnehmer*innen. Untersucht wird, in Anlehnung an die qualitative Methode, wie die Re-Akkulturation von rückgekehrten entsendeten Studierenden vereinfacht werden kann. Die Untersuchungen wurden praktisch durchgeführt und es handelt sich um die rein subjektiven Erfahrungen der Befragten.

3.1 Qualitative Untersuchung: Leitfadengestützte Interviews

Innerhalb der Untersuchung wurden fünf Interviews mithilfe eines Leitfadens praktisch veranlasst und im folgenden Text ausgewertet. Das Ziel bestand darin, innerhalb einer Interviewanalyse den möglichen Gegenstand der Vereinfachung des Prozesses der Re-Akkulturation von Erasmus-Studierenden zu messen.

a) Zielgruppe

Die Zielgruppe der qualitativen Studie bilden weibliche und männliche Studierende, die im Rahmen einer weiterbildenden Auslandsentsendung für mindestens 5 Monate kontinuierlich im Ausland lebten (vgl. Slomski, 2018). Des Weiteren wurden neben den drei Studierenden auch zwei Experteninterviews vorbereitet und vollzogen. Die Zielgruppe wurde in zwei Bereiche gegliedert: Die Untersuchung auf der biographischen Ebene richtet sich an Studierende, wohingegen sich die Untersuchung auf der institutionellen Ebene an die Experten richtet. „Die Experteninterviews haben in diesen Untersuchungen die Aufgabe, dem Forscher das besondere Wissen der in die Situationen und Prozesse involvierten Menschen zugänglich zu machen“ (zit. Gläser/Grit 2004, S. 11). Experten stellen eine Gruppe dar, die soziale Zusammenhänge besonders gut reflektieren und fundiertes Wissen über einen Bereich mitbringen. Deshalb ist es vorteilhaft, ihre Erkenntnisse im Folgenden zu schildern (vgl. Gläser/Grit 2004, S. 10).

b) Suche der Interviewpartner*innen

Anhand der Unterstützung des International Office in Fulda konnten die Kontaktdaten möglicher Interviewpartner*innen erhoben werden. Auch das Interesse an der Forschungsfrage einer Kommilitonin konnte einen Kontakt herstellen. Zuletzt konnte ich eine Interviewpartnerin aus Frankreich für das Vorhaben rekrutieren. In dem Fall bezieht die befragte Person sich auf die Re-Akkulturation in die französische, nicht wie bei den anderen Interviews, auf die deutsche Kultur. Die Interviews auf biographischer Ebene dienen dem Zweck, einen Einblick in die subjektiven Erfahrungen zu erhalten. Das Land der Entsendungen für das Auslandssemester wurde nicht vorher festgelegt, allerdings beziehen sich die Ergebnisse schwerpunktmäßig auf Spanien. Es geht um die Akkulturation an die spanische Kultur und um die Re-Akkulturation in Deutschland, mit einer Ausnahme Frankreich.

Die Erhebung der Daten erfolgte auch anhand des Interesses des Bildungsträgers „Institut für interdisziplinäre Forschung e.V.“, welches unter anderem für die Auswahl von Bewerber*innen verantwortlich ist und Fördermittel von Erasmus+, in Form von Stipendien, vergibt. Das Institut für interdisziplinäre Forschung e.V. arbeitet eng mit der Hochschule Fulda zusammen. Interessant an dieser Stelle ist, dass das Institut eine Online-Akademie entworfen hat, die die Erasmus-Studierenden während und nach ihrem Aufenthalt mit verschiedenen Lernmodulen Interkulturellen Inhalts fördert. Ebenfalls führte die Initiative einer Psychologin aus Freiburg zu einem ergänzenden Beitrag. Beide Experten durften selbst Teil der Erasmus-Gemeinschaft in ihrer Studienphase sein, was an dieser Stelle aber nur nebensächlich aufgeführt wurde. Vielmehr geht es um deren fachliche Auseinandersetzung mit der Thematik der Re-Akkulturation.

c) Aufbau und Fragestellung

Die Befragten hatten vor der Interviewdurchführung kaum Informationen über die Thematik und konnten somit möglichst offen und unvoreingenommen auf die Fragen antworten. Sie sollten lediglich ein paar Kriterien erfüllen, um für das Interview ausgewählt zu werden. Die Teilnehmer*innen orientierten sich beispielsweise daran, ob sie mehrere Monate mit Erasmus+ im europäischen Ausland studiert haben oder ein Praktikum absolviert haben. Zudem war wichtig, ob sie das erste Mal oder schon öfter im Ausland für eine längere Zeit gelebt haben. Sie sollten das Gefühl haben, dass die Anpassung ans Heimatland nach dem Aufenthalt im Ausland schwerfiel. Ebenso sollten sie nach einer anfänglichen Begeisterungsphase über die

Rückkehr in Deutschland eine Traurigkeit, Verwirrung oder Isolation wahrnehmen können und unsicher sein, wie sie sich im Heimatland in Alltagssituationen verhielten oder vieles hinterfragt und kritisiert haben. An sie gerichtet war, ob sie sich noch nicht sicher seien, ob der von ihnen gewählte aktuelle Studienort oder Heimatort der Ort sei, wo Sie sich wohlfühlten. Abschließend war es ausschlaggebend, dass sie die Emotion feststellen konnten, dass sie sich durch den Auslandsaufenthalt persönlich weiterentwickelt und verändert haben und in den letzten drei Jahren für einen längeren Zeitraum als 5 Monate im europäischen Ausland mit Erasmus+ entsendet wurden.

„Die Strukturierung des Interviews erfolgt mithilfe eines Leitfadens. Dieser dient in der offenen Erhebungssituation als feste Orientierungshilfe, welche zu einem systematischen und damit einheitlichen Ablauf der Interviews führt. Durch diese Systematik und Regelgeleitetheit wird es möglich, einzelne Interviews miteinander zu vergleichen“ (zit. Bortz & Döring, 2006, S. 330, zit. in Slomski, 2018).

Zusammenfassend ist das leitfadengestützte und somit strukturierte Interview eine passende Einführung in die folgende qualitative Studie.

d) Ziel der Fragestellung

Betreffend, der Struktur der Interviewfragen lässt sich sagen, dass sie möglichst offen gestellt wurden, sodass sich die Person in die Situation hineinbegeben kann und auch feine, entscheidende Details mitteilen kann. Einzelheiten stellen ein wichtiges Instrument in der Aufgabenstellung dar und können anhand dieser Gegebenheit miteinander verglichen werden. Dazu ist zu erwähnen, dass sich die Fragen auf biographischer Ebene kaum voneinander unterscheiden, wohingegen die Fragen an die Experten voneinander abweichen und speziell an die Profession und an den Schwerpunkt der Arbeit angepasst wurden. Primär führten die Einstiegsfragen zu einem fließenden Gesprächsverlauf auf reziproker Basis. Am Ende der Befragung bot sich den Teilnehmer*innen die Gelegenheit, bisher unbehandelte Sachverhalte zu klären oder gegebenenfalls neu aufzugreifen.

3.2 Auswertung durch die Qualitative Methode: Grounded Theory

„Datenverarbeitung, im Stile der Grounded Theory, ist mit einer intensiven Interpretation der Daten verbunden. Es wird hierbei davon ausgegangen, dass erst die Interpretation der Daten zu einem Verstehen der Wirklichkeit führt. [...] Grounded Theory heißt wörtlich übersetzt

„geerdete“ Theorie und wird oft mit gegenstandsnaher oder gegenstandsverankerter Theorie übersetzt“ (zit. Roessler/Gaiswinkler, 2006, S. 151). „Sie wurde in den 1960er-Jahren von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt (Glaser und Strauss 2010). Ziel dieser Forschungsmethode ist eine auf empirischen Daten „gegründete“ (grounded) Theorie“ (zit. Wintzer, 2016, S. 60). Diese Methodologie eignet sich besonders für diese Forschungsarbeit, da die Daten im ersten Schritt interpretiert werden, und anhand dessen, die Ergebnisse aufgelistet werden. Die Auseinandersetzung mit den Daten geschieht induktiv, das heißt es kann vom Einzelnen, in diesem Fall von subjektiven Sichtweisen, auf das Allgemeine, eine Theorie über eine Vereinfachung der Re-Akkulturation von Rückkehrer*innen vom Erasmus+, geschlossen werden. Des Weiteren empfiehlt sich die Anwendung der Grounded Theory im Folgenden besonders, da „die Vorschläge der Grounded Theory über Vorgangsweisen der wissenschaftlichen Analyse von Daten angemessen sind, wenn die „Untersuchungsobjekte“ der Forschung Menschen und soziale Systeme sind. Die Grounded Theory erfüllt also das in diesem Text referierte Kriterium der Gegenstandsadäquatheit“ (zit. Roessler/Gaiswinkler, 2006, S. 162). Ein strikter Ablauf ist bei der Verwendung der Grounded Theory nicht zwingend erforderlich, vielmehr ist ein stetiger Wechsel von Handeln und Reflexion nötig (vgl. Roessler/Gaiswinkler, 2006, S. 152). Da die Grounded Theory auf der Basis der Reaktionen der Teilnehmer*innen basiert, ist es erforderlich, flexibel auf Veränderungen und Unterschiede der Personen zu reagieren. „Die Fragestellung lässt sich dabei durch die Forschenden in verschiedene Richtungen eingrenzen und fokussieren: So kann etwa speziell nach Interaktionen der Akteur*innen im Feld gefragt werden. Oder der Fokus der Untersuchung kann auf organisatorischen und institutionellen Reaktionen sozialer Phänomene liegen. Ein dritter möglicher Fokus, den Strauss und Corbin (1996) erwähnen, liegt auf einer biographischen Frage, die nicht nur gegenwärtige Handlungen, Reaktionen und Konzepte im Lichte vergangener Erfahrungen der Akteur*innen untersucht“ (zit. Roessler/Gaiswinkler, 2006, S. 155).

4 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Die Aufbereitung der Forschungsdaten ist in diesem Abschnitt sukzessiv dargestellt: Zunächst werden einige biographische Eckdaten der Erasmus-Teilnehmenden für eine kompakte Übersicht aufgelistet. Die Namen der Interviewten wurden zensiert und abgeändert. Daraufhin werden die Daten mithilfe der Methodik Grounded Theory strukturiert bearbeitet und stückweise ausgewertet. Anhand der Ergebnisse dieser praktisch durchgeführten Interview-Befragung kann der Hauptteil dieser Arbeit ausgemacht werden und hinterfragt werden, wie

man die Re-Akkulturation nach einem längeren Auslandsaufenthalt für Erasmus-Teilnehmer*innen begünstigen kann. Dies geschieht jeweils unter der Berücksichtigung der biographischen und institutionellen Ebene.

4.1 Auswertung des Materials

Weiterhin ist es nennenswert, entscheidende Reaktionen der Studierenden in bestimmten Situationen, die mit der Re-Akkulturation in Bezug stehen, zu filtern und sinngemäß zu interpretieren. Zudem soll die Auswertung, die sich auf die Institution bezieht, in diesem Fall die Hochschule Fulda, eine passende Ergänzung zur Thematik darstellen. Ein Einblick aus der Praxis aus der Psychologie durch ein Experteninterview soll eine abrundende Absicht verfolgen. „Die Methodik soll lehrbar und erlernbar sein, ihre Anwendung soll von anderen (in bestimmter Weise charakterisierten und qualifizierten) Personen nachvollzogen und nachgemacht werden können. Im Kontext einer Interpretationsgemeinschaft soll schlussendlich ein intersubjektiv „gemeinsames Verständnis“ des analysierten Phänomens bzw. Gegenstandes herauskommen, oder die bestehenden Deutungsunterschiede sollen diskutierbar und aufklärbar sein“ (zit. Breuer, 2010, S. 49).

a) Auswertung der biographischen Interviews

Dazu werden nun, wie in Kapitel 4 erwähnt, Daten über die befragten Erasmus-Studierenden aufgelistet. Die Teilnehmer*innen Kunz und Lindner (hier wurden die Namen geändert) sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, Frau Jour (Name geändert) wurde in Frankreich geboren und lebt dort. Alle vereint der gemeinsame Erasmus-Aufenthalt in Spanien, unabhängig voneinander. Zum Zeitpunkt der Interviews sind die Studierenden zwischen 22 und 31 Jahre alt. Eine Teilnehmerin zählt neben ihrem Erasmus-Aufenthalt noch zwei weitere längere Auslandsaufenthalte zu ihrem Erfahrungsrepertoire. Außer ihr war nur Frau Jour nochmals für eine längere Zeit im Ausland. Herr Lindner ist mit der spanischen Kultur durch seinen familiären Hintergrund geprägt. Ein Teil seiner Familie kommt aus Spanien und lebt dort und seine Eltern sind dorthin vor ein paar Jahren ausgewandert. Er begab sich somit schon mehrmals nach Spanien und dessen Kulturkreis. In der Tabelle aufgeführt sind nur längere Auslandsaufenthalte am Stück, die über zwei Monate hinausgehen.

<i>Interviewpartner*in</i>	<i>Alter</i>	<i>Anzahl</i>	<i>längere</i>	<i>Erasmus</i>	<i>Land/Dauer</i>
				<i>Praktikum/</i>	
				<i>Studium</i>	
<i>01_Kunz</i>	23	3		Praktikum	Ecuador/ 6 Monate Spanien/ 6 Monate Südafrika/ 2 Monate
<i>02_Lindner</i>	31	1		Studium	Spanien/ 6 Monate
<i>03_Jour</i>	22	2		Studium/ Praktikum	Spanien/ 6 Monate Spanien / 8 Monate

Die folgenden Tabellen führen die Konzepte und die Kategorien der ersten Interviewauswertung von Frau Kunz auf. Die essenziellen Textstellen der Transkripte sind hier detailliert dargestellt, um auch Außenstehenden einen Einblick in die Lebenswelt der befragten Erasmus-Stipendiaten zu verschaffen. Primär behalten wir den Kerngedanken dieser Arbeit präsent, was die Re-Akkulturation rückkehrender Erasmus-Teilnehmer*innen vereinfachen kann. Das Sampling und das Offene Kodieren lässt die Datenmenge zunächst übersichtlich gestalten. „Zunächst werden die erhobenen Daten aufgebrochen und kleinschrittig mit sogenannten theoretischen Konzepten versehen, die voneinander abgegrenzt werden, indem ihre Eigenschaften und deren Dimensionen rekonstruiert werden. Zusammengehörende Konzepte hingegen werden zu Kategorien abstrahiert“ (zit. Heiser, 2018, S. 223). Die ausgearbeiteten Konzepte sind dann in der darauffolgenden Tabelle aufgeführt.

<i>Nr.</i>	<i>Konzept</i>	<i>Zeilen</i>
1	Verpassen von Erasmus-Erfahrungen wegen Praktikum	81-84
2	„Barcelona ist halt schon sehr party-lastig“	82
3	„Man ist ja gefühlt noch in Barcelona“	98
4	Abschwellen der Begeisterungsphase bei der Ankunft	97-107
5	Vergleiche zwischen Deutschland und Spanien	111-115
6	Unmittelbare Rückreise nach Spanien nach dem Erasmus-Aufenthalt	113-115
7	Gemeinsames Konzert mit alter WG	118-119
8	„sei doch mal ein bisschen gelassener“	129
9	Leichte Reizbarkeit über kulturelle Unterschiede	127-129
10	Vermisst die Lockerheit im spanischen Alltag	131-133

11	Kritik an „versteift sein“ in Deutschland	131-132
12	Vermisst Spontanität im spanischen Alltag	134-138
13	„mir hat auch viel die Sprache gefehlt“	143
14	Beginn mit Arbeit in spanischer Bar in Deutschland	145-146
15	Aufrechterhaltung der spanischen Kultur und Sprache in Deutschland	158-171
16	Verbindung zur spanischen Musik	158
17	„weil ich dann doch immer noch so diesen Teil hatte“	166-167
18	Spanischsprechende Arbeitskollegen und Freunde	168-171
19	„Traurigkeit, dass das alles jetzt vorbei ist“	182-193
20	Räumlicher Abschied von neu gewonnenen Beziehungen	189-190
21	Wertschätzung der Erfahrungen im Ausland	198-200
22	Persönlichkeitsveränderung gegenüber Freunden ohne Erasmus	202-208
23	Wertschätzung über Entwicklung und interkulturelle Kompetenz	213-216
24	Positive Erfahrung eines Auslandsnachbereitungsseminars	238-246
25	Kein Kontakt mehr zum International Office	263-264
26	Austausch durch Gruppenbildung von Rückkehrer*innen	286-294
27	„Am Anfang wollte ich schon viel darüber sprechen“	297
28	Wissen weitergeben	298-304
29	„bin ich vielleicht doch ganz froh, dass ich das Praktikum gemacht habe, weil, ich muss sagen, ich hatte halt extrem viel viel Kontakt mit spanischen Menschen.“	338-340
30	„Filme und Serien auf Spanisch zu gucken, ähm, einfach, damit in noch den spanischen Teil in meinem Leben irgendwie hab‘“	377-378
31	Schaffen von Erinnerungen durch Fotos	392

Um die Datenerhebung und das Material zu reduzieren werden nun die Konzepte zu Kategorien ausgearbeitet und sortiert aufgelistet. Die Kategorien werden zu jedem/r Interviewpartner*in individuell erstellt. Dies dient dazu, dass es im Verlauf der Arbeit möglich wird, das Datenmaterial einzeln zu analysieren und schlussendlich miteinander zu vergleichen.

<i>Nr.</i>	<i>Kategorie</i>	<i>Konzepte</i>
<i>I.</i>	Reflexion Erfahrungslücken	1, 2
<i>II.</i>	Wiederanpassungskrise	3, 4, 6, 9, 13, 19, 20, 27

III.	Vergleich und Bewertung der Kulturen	5, 8, 10, 11, 12
IV.	Priorisierung von neuen Beziehungen	7
V.	Identitätssicherung	14, 15, 16, 17, 18, 24, 28, 30, 31
VI.	Wertschätzung	21, 23, 29
VII.	Veränderung Beziehungen im Heimatland	22
VIII.	Potential für institutionelle Ebene	25, 26

Im nächsten Schritt sind die elementaren Konzepte zu Herrn Lindner aufgeschlüsselt.

Nr.	Konzepte	Zeilen
1	„jedes Mal denk´, dass ich eigentlich in Spanien bleiben will“	59
2	„Zeit mit meinen Neffen verbringen“	60-61
3	Wetter als Stimmungsindikator	69-73
4	die letzten zwei, drei Wochen hat´s ja glaub´ ich jeden Tag geregnet, und das sind dann halt so die Momente, wo ich dann einfach die Krise schon bekomm´	71-72
5	Positives Lebensgefühl in Spanien	75-77
6	Wertschätzung der Erfahrungen	143-138
7	Wertschätzung von Beziehungen	144-145
8	„zu merken halt, dass sich viel verändert hat“	146
9	Reflexion Veränderung der Beziehungen	148
10	Reflexion Persönlichkeitsentwicklung	149
11	„von zehn Freunden oder Bekannten abgeholt“	161
12	Schöner Empfang bei Rückkehr	160-166
13	Intensiver Alkoholkonsum bei Ankunft	167-169
14	Angst vor Wiederankunft	174-177
15	zehn Tage oder so nach Berlin zu ner Bekannten. Das ich da erstmal flüchten kann	176-177
16	Stadt nicht lebenswert	186
17	„nicht direkt so sesshaft halt, wieder werd´“	179
18	Freunde und Familie helfen bei Rückkehr	209-216
19	„ich bin ja von der Familie weg“	212

20	Plan für Wiederankunft	221-222
21	Erasmus-Netzwerk für Fulda wichtig	277-280

Wie eben schon angegeben, wird auch hier von den Konzepten zu den Kategorien übergegangen.

<i>Nr.</i>	<i>Kategorie</i>	<i>Konzepte</i>
I.	Lebensraumkrise	1, 16, 17
II.	Räumliche Distanz zur Familie	2, 19
III.	Wiederanpassungskrise	3, 4, 13, 14, 15
IV.	Wertschätzung	5, 6, 7
V.	Reflexion von Veränderung	8, 9, 10
VI.	Priorisierung Beziehungsebene	11, 12, 18
VII.	Potential für institutionelle Ebene	20, 21

Übergehend dazu werden nun die Konzepte von Frau Jour aufgelistet, wobei es sich auch schon um das letzte biographische Interview handelt. Das Interview mit Frau Jour wurde auf Spanisch durchgeführt. Verständnis halber, wird in dieser Tabelle die deutsche Übersetzung verwendet. Das Transkript ist als Original in spanischer Sprache in dem Anhang der Arbeit beigelegt.

<i>Nr.</i>	<i>Konzepte</i>	<i>Zeilen</i>
1	„ich habe mir ein kleines Leben aufgebaut, nur für mich“	29-30
2	Wenig Kontakt zu Familie und Freunden	30-32
3	Persönlichkeitsentwicklung durch Umfeldveränderung	32
4	Orientierungslosigkeit bei Rückkehr	33-34
5	„ich war nicht die gleiche Person wie davor“	35-36
6	„ich fühlte mich wie eine Ausländerin, wirklich“	38-39
7	„ich hatte eine andere Sicht der Dinge“	49
8	Bedürfnis nach Zeit für sich selbst	52
9	Priorisierung von Beziehungen im Ausland	55
10	Bedürfnis nach Distanz zu Beziehungen zu Hause	64
11	„Ein Symptom ist Isolation“	61

12	„Ich habe eine Rückkehr in die Vergangenheit erlebt“	68
13	Traurigkeit über das Ende von Erasmus	70
14	Plötzliche Distanz zu neu gewonnenen Beziehungen	73-74
15	Zeit für Adaption ins Heimatland	78
16	Neu gewonnene Beziehungen als Hilfe aus der Traurigkeit	78-79
17	„Und es ist sehr stark, sehr wichtig für mich“	80
18	„ich hatte den Plan, nochmal nach Spanien zu gehen“	81
19	„ich hatte nicht gewählt abubrechen“ (Covid-19)	85
20	„ich hatte ein Leben in Spanien“	88
21	Aufgeben von Freunden, Arbeit und Liebesbeziehung	88-89
22	„ich konnte das Ende dieser Erfahrung nicht bestimmen, ich hatte viele Pläne“	90
23	„du musst die Dinge akzeptieren“	98
24	Traurigkeit über das Ende der Erfahrung	98-99
25	Ich fühle mich reifer, selbstbewusster und offener“	100-101
26	Wertschätzung Interkultureller Erfahrungen	102-106
27	Wertschätzung eigener Fremdsprachen	108-109
28	„ich habe viel über mich selbst gelernt“	110
29	„den Rat, den ich geben würde, wäre, ähm, sich auf den Kulturschock vorzubereiten, weil ich nicht vorbereitet war“ (bei Rückkehr)	129-130
30	„Die Menschen müssen wissen, dass die Rückkehr schwer wird“	133-134
31	Priorisierung von Beziehungen bei Adaption	138-139
32	„Es hat alles verändert“	140

Um die Datenmenge zu komprimieren, werden darauffolgend die entsprechenden Kategorien anhand der Konzepte aufgeführt.

<i>Nr.</i>	<i>Kategorien</i>	<i>Konzepte</i>
<i>I.</i>	Persönlichkeitsentwicklung	1, 2, 3, 5, 7, 8, 25, 26, 27, 28, 18
<i>II.</i>	Wiederanpassungskrise	4, 6, 10, 11, 12, 13, 19, 20, 22, 24, 32
<i>III.</i>	Priorisierung Beziehungsebene	9, 16, 17
<i>IV.</i>	Verlust von Beziehungen	14, 21
<i>V.</i>	Adaption ins Heimatland	15, 23, 31

Im Kapitel 4 a), Ergebnisse der Auswertung der biographischen Interviews, werden die Daten nicht nur aufbereitet und ausgewertet, wie in diesem Kapitel, sondern bereits erste Ergebnisse der Auswertung in Bezug auf die Forschungsfrage aufgelistet. Anhand der Daten der drei biographischen Interviews kann der Versuch eines Vergleichs realisiert werden. Der Vollständigkeit und Übersichtlichkeit halber wird die Vorgehensweise der Konzepte und Kategorien kongruent für die Auswertung der Experteninterviews übernommen, auch wenn ein Vergleich während der Auswertung der Experteninterviews nicht durchgeführt werden kann, wie bei der Auswertung der biographischen Interviews der Erasmus-Rückkehrer*innen.

b) Auswertung der Experteninterviews

Bezüglich der Auswertung des Materials der Gespräche mit den Experten ist es auch an dieser Stelle förderlich, eine Übersicht über die Teilnehmenden zu erstellen. In der Tabelle und in der Transkription wurden aufgrund datenschutzrechtlicher Richtlinien die Namen der Interviewpartner*innen abgeändert. Aufgelistet wurden zunächst der abgeänderte Name, die Profession und die Arbeitsstelle, wenn diese im Interview von der Person angegeben wurde.

<i>Interviewpartner*in</i>	<i>Profession</i>	<i>Arbeitsstelle</i>
<i>04_Meier</i>	Leiter des Bereichs Internationale Mobilitätsprogramme, Direktor der Online Akademie	Institut für interdisziplinäre Forschung Fulda
<i>05_Stern</i>	Psychologin und psychologische Psychotherapeutin für Verhaltenstherapie	Keine Angabe

Folgende Auswertung basiert ebenfalls auf der Untersuchung, wie man den Re-Akkulturationsprozess von Menschen nach dem Erasmusaufenthalt im Heimatland vereinfachen kann. Zudem bewegen wir uns immer mehr im Bereich der institutionellen Ebene, das heißt, dass die Organisationen und Organe miteinbezogen werden, die den Erasmusaufenthalt administrativ fördern. Im Interesse der rückkehrenden Teilnehmer*innen

wird zudem im Folgenden ebenfalls genauer untersucht, wie deren Prozesse unter anderem optimiert werden können und das Angebot für die Stadt Fulda und die Studierenden bestenfalls effizienter werden kann.

Entsprechend der Auswertungsmethode der Grounded Theory werden auch an dieser Stelle nun die Konzepte aus der Transkription mit Herrn Meier (Name geändert) vom Institut für interdisziplinäre Forschung e.V. vorgestellt.

<i>Nr.</i>	<i>Konzepte</i>	<i>Zeilen</i>
1	„Institut kooperiert im Prinzip sehr eng mit der Hochschule“	64-65
2	„Wenn ich aus Frankfurt aus dem Flugzeug steige und in den Zug steige, der Schaffner empfinde ich als dermaßen unfreundlich“	126-127
3	Kontaktstelle als organisatorische Herausforderung	151-153
4	Abschlussbericht letzte Schnittstelle mit Rückkehrer*innen	156-157
5	Versuch auf Kulturschock hinzuweisen (Online-Module)	174-175
6	Gescheiterter Versuch eines ESN-Netzwerks	186-190
7	Schwierigkeit Rückkehrer*innen zu erreichen	195-196
8	Zusammenarbeit mit ehemaligen Erasmus-Alumni problematisch	234-245
9	Social Erasmus in anderen Städten erfolgreich	261-264
10	Europäische Fördermittel vorhanden	272
11	Hoffnung auf ESN-Netzwerk in Fulda	274
12	Erasmus macht Schule für Rückkehrer*innen	407-409
13	Hoffnung auf mehr Ressourcen für Unterstützungsmaßnahmen	581-586
14	Priorisierung der Qualität der Begleitkurse	595-599

Ergänzend zu den oben genannten Konzepten werden nun die entsprechenden Kategorien zu Herrn Meier vorgestellt.

<i>Nr.</i>	<i>Kategorien</i>	<i>Konzepte</i>
I.	Kooperation mit Hochschule	1
II.	Phänomen Re-Akkulturation	2, 5

III.	Beschwerliche Zusammenarbeit mit Erasmus-Alumni	3, 4, 6, 7, 8
IV.	Potential für Qualitätssteigerung	9, 10, 11, 12, 13, 14

Um das Kapitel fundiert abschließen zu können, ist das Erstellen der Konzepte und Kategorien des Materials von Frau Stern von Nöten. Die Psychologin für klinische Psychologie wirkt bei der Beantwortung der Forschungsfrage mit, welche Faktoren einen erneuten Kulturschock bei der Wiederankunft im Heimatland mildern können.

<i>Nr.</i>	<i>Konzepte</i>	<i>Zeilen</i>
1	„Veränderungen können eben ein Auslöser sein für Depression“	47-48
2	Traurigkeit als Symptom einer Depression	52-53
3	Gedanken sind negativ während einer Depression	68-70
4	„man gut und gerne auch mal drei Monate abwarten, weil die Hälfte von diesen leichten (Depressionen) und über die Hälfte meist auch von alleine wieder weggehen“	89-91
5	Universitäten und Hochschulen bieten psychologische Hilfe an	100-101
6	„aufrechterhalten kann, was man im Ausland geschätzt hat“	118
7	Flexibilität, sich anzupassen	121-123
8	Förderung von Offenheit und Mitgefühl	136
9	Re-Akkulturation wird individuell empfunden	158-160
10	Pandemie als Herausforderung während der Re-Akkulturation	169
11	Verbundenheit als Auslöser für Wohlbefinden	170-171
12	Kontaktaufnahme zu anderen Menschen Basis von Denken und Handeln	172-173

Hinzukommend ist die Erstellung der Kategorien erforderlich, die in der nachfolgenden Tabelle erscheinen.

<i>Nr.</i>	<i>Kategorien</i>	<i>Konzepte</i>
I.	Veränderungen als möglicher Indikator einer Depression	1, 2, 3, 9, 10

II.	psychischer Verbundenheit	Gesundheit	durch	4, 5, 11, 12
III.	Aufrechterhaltung Persönlichkeitsentwicklung			6, 7, 8

4.2 Ergebnisse der Auswertung des Materials

Anhand der tieferen Untersuchungen der Transkripte in Kapitel 4.1, Auswertung des Materials, kann nun näher auf erste empirische Ergebnisse eingegangen werden. Kennzeichnend für die Verwendung der Methodik Grounded Theory ist ein Versuch eines Vergleichs des Materials. Dieses Vorgehen eignet sich besonders gut für die biographische Ebene. Parallelen werden aufgedeckt und ein gemeinsamer Rhythmus innerhalb der Auswertung der Transkripte. Im Folgenden möchte ich zunächst auf die Ergebnisse der Auswertung des Materials der Erasmus-Rückkehrer*innen eingehen.

a) Ergebnisse der Auswertung der biographischen Interviews

Anhand der Daten können an einigen Stellen Schnittstellen aufgezeigt werden. Diese gilt es herauszukristallisieren und aufzuschlüsseln. Durch die Anwendung des axialen Kodierens werden die Kategorien nun zueinander in Verbindung gebracht, was das Ziel verfolgt, ein Kodierparadigma zu erstellen (vgl. Heiser, 2018, S. 223).

Faktoren einer effektiven Re-Akkulturation

<i>Frau Kunz</i>	<i>Herr Lindner</i>	<i>Frau Jour</i>
Persönlichkeitsveränderung gegenüber Freunden ohne Erasmus	„zu merken halt, dass sich viel verändert hat“	„Es hat alles verändert“
Spanischsprechende Arbeitskollegen und Freunde	Freunde und Familie helfen bei Rückkehr	Priorisierung von Beziehungen bei Adaption

„Traurigkeit, dass das alles jetzt vorbei ist“	Angst vor Wiederankunft	Traurigkeit über das Ende der Erfahrung
Kritik an „versteift sein“ in Deutschland	Intensiver Alkoholkonsum bei Ankunft	Orientierungslosigkeit bei Rückkehr
Wertschätzung der Erfahrungen im Ausland	Wertschätzung der Erfahrungen	Wertschätzung Interkultureller Erfahrungen
Verbindung zur spanischen Musik	Positives Lebensgefühl in Spanien	„ich hatte ein Leben in Spanien“

Hier sind die wesentlichen Schnittstellen der Erasmus-Teilnehmer*innen aufgelistet. Um eine einheitliche Ordnung in das Material zu bringen, kann nun pro Zeile ein einheitlicher Schlüsselbegriff gewählt werden. Dabei werden die drei Textauszüge in einer Zeile zusammengefügt. „Im Rahmen des selektiven Kodierens wird die sogenannte Kernkategorie bestimmt, die das untersuchte Phänomen zu erklären bzw. Typen voneinander abzugrenzen vermag. Das Ergebnis ist eine – wie es in einschlägiger Literatur häufig bezeichnet wird – analytische Geschichte des untersuchten Phänomens“ (zit. Heiser, 2018, S. 223). Daraus ergeben sich folgende Kernkategorien, die wichtige Erkenntnisse zur Forschungsfrage beitragen.

Faktoren einer effektiven Re-Akkulturation

Reflexion einer Persönlichkeitsentwicklung
Signifikanz von Beziehungsebene im Heimatland
Trauern über das Ende der Erfahrung
Vorbereitung auf die Anpassungskrise
Wertschätzung über Erfahrungsmehrwert
Gewohnheiten ins Heimatland übertragen

Die obenstehenden Faktoren sind entsprechend der durchgeführten Untersuchungen in dieser Arbeit maßgeblich für eine erfolgreiche Re-Akkulturation. Die Reflexion einer Persönlichkeitsentwicklung ist beispielsweise ein Vorgang, der bei allen befragten Teilnehmer*innen ganz selbstverständlich reflektiert wurde. Vor allem die fehlende Vorbereitung auf die Anpassungskrise nach dem Erasmus-Auslandsaufenthalt zurück am Ausgangsort jedoch überforderte die Studienteilnehmer*innen und dies führte zu einer

Traurigkeit, Gereiztheit und Orientierungslosigkeit bei der Ankunft. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass an dieser Stelle ein Aufklärungsbedarf über den „re-entry-shock“ oder „reverse culture shock“ besteht und dessen Vorbeugung wirkungsvolle Ergebnisse für die Studierenden hätte. Die Eingliederung dieser Erkenntnis in die institutionelle Ebene wäre laut den Untersuchungen ein Mehrwert für die rückkehrenden Studierenden aus dem Ausland. So würde der Prozess einer Erasmus-Entsendung nicht nur rein administrativ betreut, sondern besonders qualitativ ansprechender für die Studierenden. Organisationen wie das International Office oder unterstützende Begleitmaßnahmen könnten mit Informationen über den „reverse-culture-shock“ fächerübergreifend über das Phänomen eines zweiten, erneuten Kulturschocks aufklären und stückweit vorbeugen, der während der Rückkehr ins Heimatland oder an den Studienort bei manchen Personen auftritt.

Ein weiteres Merkmal der Grounded Theory ist das Erstellen einer Typisierung der Interviewpartner*innen. Die Typenbildung kann durch ein näheres Betrachten der Datenmenge und den daraus gewonnenen Konzepten und Kategorien abgeleitet werden. Diese können mithilfe der Theorie der Grounded Theory miteinander verglichen werden. Die Daten beziehen sich zeitlich auf die Phase der Wiederanpassung ins Heimatland während der Rückkehr.

Typ 1: Neue Identität**Typ 2: Kontakte vor Ort****Typ 3: Neue Kontakte**

Reflexion der Entstehung einer neuen Identität	Herzlicher Empfang bei der Wiederankunft	Persönlichkeitsentwicklung durch neue Kontakte
Arbeit in spanischer Bar	Freunde als Hilfe während der Re-Akkulturation	Priorität Pflege von Kontakten aus dem Ausland
Aufrechterhaltung von Kultur und Sprache	Reflexion von Veränderung in der Beziehungsebene	Aufrechterhaltung der neu gewonnenen Beziehungen als Hilfe während der Re-Akkulturation

Der Entwurf einer Typisierung endet in drei unterschiedliche Typen. Bei Typ 1 ist der Fokus während der Re-Akkulturation die Aufrechterhaltung des neuen Teils der Identität, die sich während des Erasmus-Aufenthaltes in Spanien weiterentwickelt hat. Im Interview wird die Aussage „weil ich dann doch so auch diesen Teil in mir hatte“, getätigt. Daraus geht hervor,

dass die Studierende nicht die neu gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in Deutschland ganz aufgeben möchte. Mit der Arbeit in einer spanischen Bar in Deutschland kann sie die Sprache und Kultur zum Teil aufrechterhalten. Die Verwendung von Sprache ist hierbei ein wesentlicher Faktor, weil die Sprache auch Einfluss auf bestimmte Gedanken und Emotionen hat. Sie wird auch mit den Erfahrungen verbunden, die wir in dieser Sprache erlebt haben. „To have a second language is to have a second soul” (zit. Boroditsky, 2020). Die Kognitionswissenschaftlerin Lera Boroditsky von der University of California, San Diego, erklärt in ihrem Beitrag, dass Sprache, beziehungsweise verschiedene Sprachen, auch verschiedene Denkweisen vereinen. Anhand der Auswertungen, die sich immer detaillierter treffen lassen, kann davon ausgegangen werden, dass für Typ 1 die Aufrechterhaltung der neu angeeigneten Identität einer der wichtigsten Faktoren für eine effektive Re-Akkulturation darstellt.

„To have a second language is to have a second soul”

Quelle: zit. Lera Boroditsky

Vergleicht man Typ 2 und Typ 3 miteinander, fällt auf, dass bei beiden die Beziehungsebene, der Bezug zu den sozialen Kontakten im Vordergrund steht. Sie ordnen der Kategorie Kontakte einen besonderen Stellenwert zu, jedoch durch unterschiedliche Perspektiven. Typ 2 erwähnt mehrmals die Kontakte, die vor Ort, also die, die am regulären Studienstandort anzutreffen sind. Während der Ankunft erwähnt Typ 2 einen herzlichen Empfang und dass die sozialen Kontakte während der Re-Akkulturation einen hohen Einfluss auf den Prozess der Wiederankunft eingenommen haben. Im Gegensatz dazu fällt bei Typ 3 auch die Priorisierung der sozialen Beziehungen auf, jedoch im Hinblick auf die Beziehungen, die während des Erasmus-Aufenthalts neu geknüpft wurden. Nicht nur während des Aufenthalts, tragen sie einen hohen Teil zur Persönlichkeitsentwicklung von Typ 3 bei, sondern auch während der Re-Akkulturation sind die neuen Kontakte und vor allem das Aufrechterhalten der Kontakte eine Beihilfe zur Re-Integration ins Heimatland. Typ 1 hebt auch die Kontakte aus dem Auslandsaufenthalt in den Zeilen 188-193 besonders hervor.

„Ja, also da war dann schon so ein bisschen Traurigkeit, dass das alles jetzt vorbei ist, dass man die Menschen jetzt nicht mehr so sieht, wie man sie, vorher gesehen hat. Ähm, und auch generell so dieser ganze Lebensstil, man hat sich ja schon so ein bisschen sein eigenes Leben da aufgebaut. Na, man hatte ja da seine Hobbys, seine Menschen, mit denen man sich (1), mit denen man was macht. Die Arbeit.“

Die Beziehungsebene wirkt sich schließlich auf die Adaption bei allen drei Typen aus. Sie nimmt einen hohen Stellenwert ein, jedoch wird das Einbeziehen der Familie während der Re-Akkulturation eher vernachlässigt in der Kategorie Beziehungen, mit Ausnahme von Typ 2. Bei Typ 2 lebt die Familie im EU-Ausland, was den Verlauf der Re-Akkulturation auch besonders beeinflussen kann. Dies geht aus den Zeilen 210-216 des biographischen Interviews mit Herrn Lindner hervor.

„Nur, keine Ahnung, ich denk´, wenn man so Leute um sich rum´ hat, Freunde, die dich wenn möglich, erstmal abholen, oder Familie dann, ich weiß nicht. Bei mir is´ ja halt, ich bin ja von der Familie weg, des macht es wahrscheinlich für viele auch einfacher zurückzukommen, ich seh´ meine Familie wieder. Bei mir is´ ja dann gewesen, ich seh´ meine oder verlass´ wieder meine Familie. (2) Ich denk´, das macht es auf jeden Fall einfacher, dass die Familie halt dann da ist und dass man die dann wiedersieht. Des war halt alles bissl verdreht bei mir, weil bei mir is´ ja genau anders.“

Im Vordergrund stehen Freunde und auch Partner*innen. Typ 2, beziehungsweise Herr Lindner, hat nach der Aufzeichnung des Gesprächs seine Beziehungsproblematik während und nach dem Aufenthalt in Spanien angegeben. Innerhalb des Gesprächs teilte er seine Informationen in Bezug auf die Familienverhältnisse und auch Freundschaften. Seine romantische Beziehung ließ er jedoch außen vor. Schließlich hatte Herr Lindner noch nach der Aufzeichnung das Bedürfnis, diese Information zu teilen. Nach eigenen Angaben empfand er die räumliche und somit auch emotionale Distanz als belastend und sorgte sich bereits während Erasmus um die aktuelle Beziehung zu seiner Freundin, die er in Deutschland bereits führte. Sie selbst war zur Zeit seiner Entsendung ebenfalls im EU-Ausland für ein Erasmus-Auslandssemester. Zum Zeitpunkt der Entsendung empfand Herrn Lindner Emotionen wie Eifersucht und Kontrollverlust, was ihn oft schon während seiner Zeit im Ausland nachdenklich und betrübt stimmte. Nach seinem Aufenthalt ging die Beziehung auch zu Ende, was ihm die Wiederankunft, nach eigener Reflexion, erheblich erschwerte. Die anderen Befragten führten vor oder während der Entsendung keine offizielle romantische Beziehung, was bis auf Weiteres aus dem Material hervorgeht. Das Verhältnis zu Freunden im In- und Ausland und zu Arbeitskollegen wird bei allen drei priorisiert. Abschließend kann die Typenbildung ein Verständnis erzeugen, was die teilnehmenden Studierenden während Ihrer Re-Akkulturation als besonders wichtig wahrnehmen. Die gebildeten Kernkategorien zu dem effektiven Prozess der Re-Akkulturation ergaben sich anhand der praktischen Forschungsdaten und der zuvor angeeigneten Theorie über das Feld.

Schließlich ist es an dieser Stelle sinnvoll, den ein oder anderen Vergleich der Interviewpartner*innen zu ziehen.

Die kulturell erlernten Orientierungsmechanismen greifen oft nach einem längeren Auslandsaufenthalt nicht wieder direkt, was bei Teilnehmenden oft zu Irritationen führt.

Zunächst kann die Person in vorher gewöhnlichen Alltagssituationen nicht das kulturelle Orientierungsmuster anwenden, sondern möchte so reagieren, wie sie es sich im Ausland angeeignet hat. Auch die Meinung über spezielle Themen kann sich durch den Aufenthalt im Ausland ändern, was Familie, Freunde und das Arbeitsumfeld vor einige Herausforderungen stellen kann. Aber nicht nur das außenstehende soziale Umfeld ist über das Verhalten irritiert. Auch die Person selbst kann diese Dynamik oft nicht selbst einordnen und kann irritiert sein über ihr eigenes Verhalten. In den Zeilen 48-52 beschreibt Frau Jour diesen Zustand. Ihre Sichtweise hatte sich im Gegensatz zu ihren Freunden sehr verändert. Da das Gespräch mit Frau Jour auf Spanisch stattfand, ist hier der Originalauszug des Textes erwähnt.

“Como lo dije, era un poco complicado de acostumbrarme otra vez a mi cultura, estaba muy perdida. Ähm, tenía otra visión de las cosas. Me acuerdo (2) bueno si quieres un ejemplo. Me acuerdo de una fiesta, que hacemos de muy poco tiempo cuando regresé y (2) y había toda mi familia, había casi todos mis amigos y yo estaba muy muy muy perdida en (1) necesitaba tiempo para mi.”

Um einen Eindruck von Frau Jours Lebenswelt zu bekommen ist der oben aufgeführte Text nun in deutscher Übersetzung angegeben.

„Wie ich schon sagte, es war ein bisschen kompliziert, mich nochmals an meine Kultur zu gewöhnen, ich war sehr verloren, beziehungsweise verwirrt. Ähm, ich hatte eine andere Vorstellung der Dinge. Ich erinnere mich (2) gut, wenn du willst, gebe ich ein Beispiel. Ich erinnere mich an eine Party, die wir machten, kurz nachdem ich zurückkehrte (2) und meine ganze Familie und fast alle meine Freunde da waren und ich war sehr, sehr, sehr verloren, beziehungsweise verwirrt (1), ich brauchte Zeit für mich.“

Durch diese Aussage von Frau Jour über das Gefühl des „Verlorenenseins“ im Kreis der Familie und enger Freunde, lässt sich sagen, dass Frau Jour selbst über ihre Reaktion an dieser Stelle erstaunt war. Sicherlich hätte Sie sich das erste Treffen mit den Vertrauten anders vorgestellt. Sie hatte während der Party des Wiedersehens ihre Emotionen nicht unter Kontrolle und brauchte Zeit für sich selbst. Das Vertrauen zu ihren engsten Bekannten war durch die „räumliche Trennung“ etwas in den Hintergrund getreten, was damit zu tun haben könnte, dass

es der erste längere Auslandsaufenthalt in Frau Jours Leben war, also auch ein „Abnabeln“ von ihrer gewohnten Umgebung und Umwelt. Verglichen mit der Begeisterungsphase bei der Rückkehr mit Frau Kunz fällt auf, dass Frau Jour zunächst kein Zeichen für das Erleben einer Begeisterungsphase aufweist. Frau Kunz hingegen, erlebte die Phase der Begeisterung, die jedoch nur von kurzer Dauer war, wie den Zeilen 97-105 zu entnehmen ist.

„Ja, ich weiß nicht, also am Anfang freust du dich ja erst mal alle wiederzusehen, so da merkt man das ja nicht so. Da ist man ja, gefühlt noch in Barcelona, weil, man will ja so viel von Barcelona erzählen. Ähm, genau (3) da hast du dann erst mal, ich glaub, nachdem ich alle so einmal wiedergesehen hatte, nachdem eben diese Begrüßungsphase abgelassen hat, würde ich sagen, nachdem das wieder runtergeht. Am Anfang hast du immer neue Leute, ah, du bist wieder da, du bist wieder da und irgendwann war das dann halt nicht mehr so. Du hast halt schon alles wiedergesehen und das war dann auch alles wieder im Alltag und ähm (2) ich sag mal, keiner hat sich dann mehr so dafür interessiert, dass du jetzt wieder da bist oder dass du weg warst, würde ich jetzt mal so sagen.“

b) Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews

Zudem darf die Aufbereitung der Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews in diesem Teil nicht fehlen. Ziel dieses Kapitels ist es, die vorher gefilterten Kernkategorien ausführlich zu erläutern und das Wissen, über das die Experten verfügen, in Verbindung mit der Forschungsfrage dieser Arbeit zu bringen. Im ersten Schritt wird das primär durchgeführte Experteninterview mit Herrn Meier näher betrachtet.

Im Kapitel 4.1 b) wurden bereits die ersten Auswertungen mithilfe der Grounded Theory durchgeführt. Kodierungen, Konzepte und Kategorien wurden gebildet und nun gilt es diese näher zu erläutern. In der Kategorie I ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Institut für interdisziplinäre Forschung e. V. und der Hochschule Fulda ein zu beachtender Faktor und Hinweis. Aktuell ist das Institut neben der Hochschule verantwortlich für die Auswahl, Verwaltung und Finanzierung der Erasmus Studierenden der Hochschule Fulda. Die Stipendiaten erhalten nicht nur eine finanzielle Förderung vom Institut, sondern auch einen Online-Begleitkurs mit dem Schwerpunkt Interkulturalität oder Problemlösungen im Ausland. Das Institut und die Hochschule fördern neben EU-Auslandssemestern auch EU-Auslandspraktika von insgesamt bis zu zwölf Monaten. Auch in Form von Infoveranstaltungen arbeitet das Institut eng mit dem International Office der Hochschule Fulda zusammen. Die

Frage an dieser Stelle ist, wie man diese Schnittstelle der beiden Organisationen effizienter gestalten könnte. Anschließend dazu möchte ich gerne auf die Kategorie III, Beschwerliche Zusammenarbeit mit Erasmus-Alumni, eingehen. Der Ansatz einer Lösung für die Kategorien I und III kann eine schriftliche Check-Liste für rückkehrende Erasmus-Studierenden darstellen. Herr Meier betont, dass eine Zusammenarbeit mit ehemaligen Erasmus-Alumni problematisch sei, da diese oft nicht mehr lange am Studienstandort ansässig sind oder einfach kein Interesse mehr an einem Kontakt zu dem Erasmus-Programm hegen. Die Effizienz der beiden Schnittstellen und die Problematik der Erreichbarkeit ehemaliger Teilnehmer*innen könnte ein selbstständig ausgefüllter freiwilliger Infobogen, beziehungsweise eine Checkliste für die Wiederankunft sein. Wie diese aussehen kann, ist dem Anhang in einem extra Dokument hinzugefügt. Somit würden alle Erasmus-Teilnehmenden über den „reverse culture shock“ aufgeklärt und könnten auf freiwilliger Basis sich diesem Thema widmen. Zu Beginn des Programms Erasmus erhalten die Teilnehmenden auch eine Check-Liste in Form von vorbereitenden Maßnahmen. Da die Studierenden oft viel Zeit haben, sich auf den Auslandsaufenthalt vorzubereiten, gilt dies kongruent für die Vorbereitung der Rückreise. Kurz vor ihrer Rückreise könnte man daher die Checkliste zur Rückkehr zuschicken oder schon den Unterlagen für die Vorbereitung hinzufügen. Bei Wiederankunft sollte das Dokument im International Office oder dem Institut für Interdisziplinäre Forschung von den Studierenden unterschrieben abgegeben werden. Organisationen wie das International Office oder das Institut haben nicht nur die Aufgabe vorbereitende Maßnahmen anzubieten, sondern auch bei der Nachbereitung behilflich zu sein. Es gilt, die Studierenden auf den „reverse culture shock“ aufmerksam zu machen und als internationale Hochschule die Nachbereitung zum Thema zu machen. Laut der Internationalisierungsstrategie sind die interkulturelle Öffnung und die Steigerung des Studienerfolgs der internationalen Studierenden zentrale Kennzeichen des Hochschulentwicklungsplans 2016-2020 der Hochschule (vgl. Hochschule Fulda). Zur Sicherung einer hohen Qualität bei den Auslandsaufenthalten gehört auch das Feld einer professionellen Nachbereitung. Wie in der Arbeitswelt auch, findet das Thema Nachbereitung von Auslandsaufenthalten immer noch zu wenig Beachtung. Teilweise geschieht das durch nachbereitende Seminare und Onlinekurse. Dennoch hat hier der Ausbau von weiteren Maßnahmen Priorität, da nicht immer alle Studierenden mit den Kursen in Kontakt kommen zum Beispiel durch einen längeren Auslandsaufenthalt. Hier ist es das Ziel, betreffende verantwortliche Akteure und Institutionen für das Thema „reverse culture shock“ zu sensibilisieren.

- *Interkulturelle Öffnung der Hochschule Fulda und Entwicklung einer Willkommenskultur durch den Ausbau der interkulturellen Kompetenzen in der Verwaltung, insbesondere in den zentralen Einrichtungen, und bei den Lehrenden.*
- *Vorrangig bei Auslandsaufenthalten bleibt die Sicherung einer hohen Qualität: volle Anerkennung aller im Studienvertrag aufgeführten Leistungen, die zum Abschluss zählen, interkulturelle Qualifizierung und bessere Sprachkenntnisse. Die Studierenden mit deutscher HZB, die nicht mobil sein können, können und sollen interkulturelle Kompetenzen im Rahmen der Integrationsmaßnahmen bei den Internationalen Studierenden erwerben (Internationalization at Home).*

(Quelle: Hochschule Fulda)

„Internationalisierung, interkulturelle Integration und Interkulturalität sind wichtige Strategiefelder der Hochschule Fulda. Die Gewinnung von internationalen Studierenden hat vor dem Hintergrund der ökonomischen, gesellschaftlichen und demographischen Entwicklung an Bedeutung gewonnen. Die Hochschule steht somit vor der Herausforderung, auf die zunehmend multikulturelle Zusammensetzung der Studierenden zu reagieren und Interkulturalität zu gestalten. Aus der multikulturellen Zusammensetzung der Studierenden ergeben sich Potenziale: zum Beispiel mit Blick auf den internationalen und interkulturellen Austausch. Die Hochschule Fulda begreift es als eine positive Chance, diese Potenziale aufzugreifen und produktiv zu gestalten“ (zit. Hochschule Fulda). Aus dem angeführten Zitat geht hervor, dass die Hochschule das Ziel verfolgt, neue Potenziale zu erkennen und die Abläufe mit Blick auf die kommenden Entwicklungen auch im Feld der Interkulturalität stetig zu optimieren.

Herr Meier erwähnte ebenso, dass sich ein Kurs der Online-Akademie schon mit dem Thema des „reverse culture shock“ beschäftigt. Da die Auswahl der Themen aber individuell erfolgt, wissen viele Stipendiat*innen aber bis zu der Rückkehr oft nichts von einem wiederkehrenden zweiten Kulturschock in ihrem Heimatland. Eine Check-Liste könnte dieses Defizit an Information beheben. Wie präsent ein „reverse culture shock“ sein kann, ergänzt Herr Meier in der Kategorie II mit den Worten: „Wenn ich aus Frankfurt aus dem Flugzeug steige und in den Zug steige, den Schaffner empfinde ich als dermaßen unfreundlich.“ Des Weiteren ist in Kategorie IV das volle Potential für eine Steigerung der Qualität des Erasmus-Programms in Fulda noch nicht voll ausgeschöpft. Begleitende Maßnahmen, wie beispielsweise die Online-Akademie sind bei steigender Qualität auch mit steigenden Personalkosten verbunden. Dafür sollen der Europäischen Union bald mehr Gelder zur Verfügung stehen, was unter der Beachtung der aktuellen Pandemie weiterhin genau zu betrachten gilt. Ein wesentlicher Punkt

für Rückkehrer*innen ist die Anwendung oder Aufrechterhaltung von neuem Wissen. Deshalb ist das Programm „Erasmus macht Schule“ eine hervorragende Gelegenheit, das neu Erlernete an junge Menschen weiterzugeben und diese für einen Erasmus-Aufenthalt zu motivieren. Damit würden rückkehrende Erasmus-Alumni auch dem Drang des Erzählens über ihre Erfahrungen während der Wiederankunft am Studienort gerecht. Daraus folgt, dass das Erlebte reflektiert wird und ein Schluss gezogen werden kann. Wie schon aus den Ergebnissen der Auswertung der biographischen Interviews hervorgeht, ist die Einbeziehung von sozialen Beziehungen während der Adaption ins Heimatland ein wesentlicher Punkt. Diesen Prozess würde ein Netz von Erasmus-Studierenden am Studienort vereinfachen. Mit regelmäßigen Aktivitäten dieses sozialen Netzes könnte eine depressive Phase während der Re-Akkulturation deutlich vermindert werden, was auch gleichzeitig zu einer Aufrechterhaltung der psychischen Gesundheit und somit zu einer Leistungssteigerung bei den Studierenden führen könnte. Für Herrn Meier ist also die Steigerung der Qualität der Erasmus-Betreuung von essenzieller Bedeutung. Zusammengefasst formuliert, ist der Entwurf eines realen Erasmus-Alumni-Netzwerkes ein potenziell interessanter Gedanke für die Stadt Fulda, mangels finanzieller Mittel aber aktuell nicht durchsetzbar. Hinreichender wäre eine Qualitätssteigerung auf digitaler Ebene in Form von Online-Kursen mit mehr Bezug auf den „reverse culture shock“ oder eine digitale Check-Liste für Rückkehrende. Praxisnah wäre dann ergänzend eine freiwillige Teilnahme am Programm „Erasmus macht Schule“.

Abrundend dazu ist noch die Vorstellung der Ergebnisse der Auswertung von Frau Sterns Transkription ergänzend. Frau Stern arbeitet als studierte Psychologin und psychologische Psychotherapeutin für Verhaltenstherapie, hat selbst vor einigen Jahren ein Erasmus-Stipendium erhalten und war während Ihres Aufenthaltes in Frankreich. Wie schon in Kapitel 4.1 b) Auswertung der Experteninterviews in Kategorie I erwähnt, weist sie auf einschneidende Restriktionen im Leben junger Stipendiat*innen hin, die leichte, mittelschwere oder auch schwere Depressionen auslösen können. Weitere Gesichtspunkte einer Depression nach dem Erasmus-Aufenthalt können negative Gedanken und andauernde Emotionen wie Traurigkeit sein. In der Auswertung der biographischen Interviews sind Emotionen wie Traurigkeit und Orientierungslosigkeit, die über einen längeren Zeitraum bestehen, festgestellt worden. Die Kategorie I führt auf, dass das Wahrnehmen und Verarbeiten der Veränderungen, die sich im Prozess während und nach der Entsendung ergeben, ein individueller Prozess sind. In Zeile 158-162 beschreibt Frau Stern die Ursache, warum es sich um einen individuellen Ablauf handelt.

Ja und dann gibt's natürlich auch Unterschiede in der Person, einfach. Ja, also äh, wie stabil die Person davor schon war, sag' ich jetzt mal. Auch auf was für Ressourcen sie so zurückgreifen kann und wie sie den Auslandsaufenthalt auch erlebt hat, ja. Ja, ob es vielleicht gelungen ist im Ausland dann viel besser in Kontakt gekommen ist mit Leuten als jetzt hier.

Da eine der befragten Personen während einer Krise, der Pandemie mit dem neuartigen Coronavirus, die Re-Akkulturation erlebt hat, hatte sie verstärkt Schwierigkeiten bei der Adaption an die Herkunftskultur, da das öffentliche Leben während des Lock-Downs über mehre Wochen enorm eingeschränkt war und somit eine unkomplizierte Anpassung kaum realisierbar war. Andere hingegen, haben die Re-Akkulturation in der krisenfreien Zeit durchlaufen und haben somit eine andere Ausgangsposition. Das und die oben aufgeführte Aussage von Frau Stern zeigen, dass jede Art der Re-Akkulturation von äußeren und inneren Faktoren individuell abhängig ist. Die Kernkategorie II beinhaltet, dass psychische Gesundheit unbedingt durch Verbundenheit besteht. Das heißt, dass Menschen die Re-Akkulturation durch die Verbindung mit anderen Menschen positiver erfahren werden. Das Aufrechterhalten oder das erneute Pflegen von vorhanden Beziehungen am Studienort oder Wohnort im Herkunftsland ist ein bedeutsamer Faktor. Ähnlich wie bei der Auswertung der biographischen Interviews in Kapitel 4.2 a) ist die soziale Komponente, aus psychologischer Perspektive, die stärkste Kernkategorie für eine erfolgreiche Re-Akkulturation von Erasmus-Rückkehrer*innen. Über die Erfahrungen und Emotionen zu sprechen, kann förderlich für wiederkehrende Teilnehmer*innen sein. In persönlichen Gesprächen mit Vertrauten oder auch mit professioneller Hilfe in Form von psychologischer Betreuung an der Hochschule oder Universität. Nach dem Interview hat sich Frau Jour beispielsweise bedankt und mitgeteilt, dass das Sprechen in Form des durchgeführten Interviews einen wohltuenden Effekt brachte. Anschließend ist zu erwähnen, dass laut Kategorie III von Frau Stern das Aufrechterhalten der Persönlichkeitsentwicklung ebenfalls aus psychologischer Sicht sehr zu empfehlen ist. Die Reflexion gemachter persönlicher Entwicklungsprozesse oder die Reflexion der Aneignung neuer Fähigkeiten und Eigenschaften ist ein sicherer Schritt Richtung erfolgreiche Re-Akkulturation. Nicht nur privat können die Studierenden davon profitieren, sondern auch beruflich können sie sich besser als zuvor auf neue oder herausfordernde Tätigkeiten einlassen, denn das Leben im Ausland fördert die Risikobereitschaft und Offenheit. Für bevorstehende Bewerbungen hat sich der Lebenslauf durch neue fachliche und persönliche Fähigkeiten optimiert. Somit sind Studierende mit ihren Qualifikationen, die im Ausland erworben wurden, ansprechender für die Arbeitgeber, laut der Aussage von Herrn Meier aus dem Experteninterview in den Zeilen 496-498.

„Also, aber ich meine äh, es ist sowas von absurd zu denken, selbst mit 28 ist man nicht zu alt, wenn man in der Zeit Erfahrung gesammelt hat, die einen viel reifer gemacht haben. Und die einen auch viel spannender machen, für den Arbeitgeber.“

Somit ist es für die Studierenden von Vorteil, sich ein umfassendes Bild darüber zu machen, welche persönlichen und qualifizierten Fortschritte durch den Auslandsaufenthalt gemacht wurden. Nicht nur innerhalb bevorstehender Motivationsschreiben und Lebensläufe ist das Verschriftlichen von den erweiterten Qualifikationen sinnvoll. Auch innerhalb nachbereitender Seminare kann und soll das Verschriftlichen der Erfahrungen ein wertvoller Lerneffekt sein für die Reflexion. „Mit dem schriftlichen Niederlegen von Texten wird das Subjekt zum Objekt seiner Kommunikation. Der Mensch lässt sich von anderen Lebewesen durch eine selbstbewusste und selbst-beobachtende Komponente differenzieren: Er kennt seinen Namen, seinen Körper, seinen Platz. Nun wird er Beobachter zweiter Ordnung, ein selbst-reflektierendes Individuum, das sich selbst beim Beobachten beobachtet. Der Bereich, in dem das geschieht, ist das System der Kommunikation“ (zit. Haas, 2012, S. 109).

Auch die neu erworbenen Fähigkeiten sollten möglichst auch zurück im Herkunftsland beibehalten werden, wie zum Beispiel der Sprachgebrauch oder neu erlernte Aktivitäten oder Alltagssituationen. Das könnte ein Besuch auf dem Markt sein, wenn das zum alltäglichen Leben, während des Aufenthaltes gehörte oder das Aufrechterhalten der Sprache mit der Kontaktsuche zu international Studierenden an der Hochschule oder Universität. Frau Stern betont in Zeile 116-124, dass das Aufrechterhalten von Abläufen im Ausland auch ins Heimatland übertragen werden kann.

Ähm (1), genau, dann ist es ganz gut, sich Kontexte zu suchen, wie man das so ein bisschen aufrechterhalten kann, was man im Ausland geschätzt hat. Ähm, und so verändern sich auch oft die Werte, ja, oder was einem selber so wichtig ist und was man sich für sein Leben auch so vornimmt und wenn man sich später vielleicht auch mal engagieren will, das ist oft geprägt durch solche Auslandsaufenthalte und auch so ein bisschen diese Flexibilität, das man irgendwie nicht so sehr daran klebt, wie es hier ist, sondern ich bin ja eigentlich flexibel mich anzupassen, äh, sei es in Essen oder ja, in der Kultur auch oder eben was dort alles gelebt wird.

Frau Stern spricht einerseits über die persönliche Bereicherung durch Inhalte der neuen Kultur, die ins Heimatland teilweise mitgenommen oder übernommen werden können und andererseits von der persönlichen Entwicklung während der Entsendung. Sie betont zudem, dass es zu einer Werteverstärkung kommen kann, wie in Kapitel 4.2 a), Auswertung der Ergebnisse der biographischen Interviews, auch schon zu lesen ist. Die Werte, die Frau Stern erwähnt sind

kulturell geprägt worden und dies kann sich durchaus durch den Aufenthalt in einer anderen Kultur auch noch nach vielen Jahren verändern. Letztendlich stellt dies eine Bereicherung für die kulturell interessierten Studierenden dar, da es einen dazu befähigt, eine Situation aus mehreren Perspektiven zu betrachten. So verfügen Menschen, die fähig sind, von anderen Kulturen zu lernen, über einen erweiterten Handlungsspielraum. Die Theorie kann also lauten, dass sich die Werte bei den meisten der Erasmus-Teilnehmer*innen in einer Form verschieben und daraufhin mit den Konsequenzen, die unbedingt positiv zu verstehen sind, an einem Punkt auseinandersetzen müssen.

c) Biographische Ebene und institutionelle Ebene

Die Idee, den Gegenstand der Arbeit auf die biographische und die institutionelle Ebene zu bringen, schafft eine klare Struktur und dient der Übersichtlichkeit halber. In den vorherigen Kapiteln wurden die Ergebnisse der Auswertungen der biographischen und institutionellen Interviews aufgeschlüsselt. Um dies abzurunden, ist es weiterhin gewinnbringend, das Thema der Re-Akkulturation am Beispiel Erasmus-Teilnehmer*innen unbedingt mithilfe von beiden Ebenen zu betrachten. Die Auszüge aus den biographischen Daten geben dem Leser oder der Leserin Auskunft darüber, was im Moment der Ankunft im Innern der Person vorgeht, wohingegen die institutionelle Ebene Auskunft darüber geben soll, wie die verantwortlichen Organe der Entsendung den Prozess der Re-Akkulturation von außen für die Erasmus-Stipendiaten im positiven Sinne optimieren können. Um nochmals auf die institutionelle Ebene innerhalb der biographischen Gespräche zu sprechen zu kommen, ist es an dieser Stelle nicht weniger bedeutsam, ob die Erasmus-Stipendiaten auch nach ihrem Aufenthalt im EU-Ausland noch Kontakt zu einer Organisation hatten, die ihren Aufenthalt auf der Verwaltungsebene betreuten.

Frau Kunz

Herr Lindner

Frau Jour

Kein Kontakt

Kein Kontakt

Kein Kontakt

Aus den Zeilen 262-265 der Transkription von Frau Kunz geht hervor, dass nach der praktischen Durchführung des Auslandssemesters kein weiterer Kontakt zu Institutionen bestand, die die Betreuung durchgeführt haben.

„Also ich hatte zum Beispiel überhaupt kein, also nach dem Auslandssemester gar kein Kontakt mehr mit dem International Office. Ne, eigentlich nur davor. Da hat man dann, also nur seine Module eingereicht und das war's.“

Frau Kunz meint laut den Zeilen 275-283 anschließend, dass es bereichernd wäre, mit Menschen zusammengeführt zu werden, die sich für den gleichen Kulturkreis interessieren.

„Ja. Also, cool wäre es zumindest immer als erste Veranstaltung, dann vielleicht erst ein Mal so Gruppen zu bilden, dass man irgendwie so, ich würd jetzt sagen, die Kulturen irgendwie trennt, ein bisschen vielleicht erst Mal, dass man vielleicht erstmal (1) erstmal nur so die, die sozusagen, nur die Latinos oder die Spanier zu einem oder meinetwegen auch Kulturen, wie Italien, Portugal, Brasilien, die gehören ja auch alle noch so dazu, würde ich jetzt mal so sagen und dass man dann so ähm, vielleicht so die asiatischen Kulturen eher zusammennimmt. Und dann vielleicht noch so Amerika, dass man die vielleicht erstmal irgendwie, dass man verschiedene Gruppen bildet, dass sich die Leute (1), also dass sich vielleicht erstmal die Rückkehrer sozusagen treffen würden.“

An dieser Stelle lässt sie uns in dem Unwissen, ob es sich bei dieser Art von Veranstaltung um ein Seminar in Form einer Nachbereitung handelt oder ob es um die Idee eines Erasmus-Student-Networks gehen soll. Für entsprechende Institutionen, die sich mit dem Erasmus Programm beschäftigen, ist es an dieser Stelle wissenswert, dass von Seiten der Studierenden durchaus die Nachfrage solcher Netzwerke besteht. Beides, ein nachbereitendes Seminar und der Aufbau oder das Mitwirken im Erasmus-Student-Networks sind sicherlich günstige Ergänzungen während der Re-Akkulturation. Auch Herr Lindner betont die Wichtigkeit, des Zusammenschließens der rückkehrenden Studierenden in den Zeilen 277-280.

„Ja, ich denk´ schon und sowas braucht auch Fulda, einfach noch mehrere Möglichkeiten, dass sich Leute da auch connecten können und das sind ja dann alle Fachbereiche, wahrscheinlich, nicht nur, wir Sozialwissenschaftler. Ja, fänd´ ich auf jeden Fall gut und (3).“

Die Stadt Fulda würde sicherlich in verschiedenen Formen von einem Erasmus-Student-Network profitieren. Da die nächsten Standorte eines ESN-Netzwerkes in Kassel oder Frankfurt zu finden sind, würde ein solcher Ausbau die Stadt Fulda als Studentenstadt noch attraktiver machen. Gleichzeitig könnte das Einbeziehen in eine internationale Gemeinschaft, wie zum Beispiel ESN, die Re-Akkulturation für Studierende, die Probleme mit einer erneuten kulturellen Anpassung haben, erheblich erleichtern. Gemeinsame Aktionen, wie Sprachabende oder Ausflüge oder auch freiwillige Arbeit für die Allgemeinheit, bringen Studierenden wieder

in einen gemeinsamen sozialen Kontext, die vielleicht nach Ihrem längeren Auslandsaufenthalt den Anschluss verpasst haben oder durch den Verlauf des Studiums ihren sozialen Kreis erweitern möchten. Organisatorische Aufgaben und weitere wichtige mediale Träger, wie Instagram oder TikTok, könnten separat von einem Koordinator oder einem kleinen Team in Form von studentischen Hilfskräften, die selbst schon am Erasmusprogramm beteiligt waren, bearbeitet werden. Bisher gibt es an der Hochschule Fulda das Buddy-Programm, welches vom International Office verwaltet wird, was eine Alternative zu einem ESN-Netzwerk bietet. Sollte die Hochschule Fulda jedoch weiterhin wachsen, ist es sicherlich sinnvoll auch ein ESN-Netzwerk für die Studierenden der Stadt Fulda zu schaffen.

Um einerseits der Internationalisierungsstrategie der Hochschule gerecht zu werden und andererseits das Interesse zu verfolgen, die Studienleistungen langfristig anzuheben, ist es wichtig, auf neues Wissen zurückgreifen zu können, wie zum Beispiel das Wissen über das mögliche Potenzial der Optimierung der Re-Akkulturation von Erasmus-Teilnehmer*innen.

„Organisationen müssen Unsicherheiten reduzieren, um existieren zu können. Die dafür notwendigen Operationen setzen organisationales Wissen voraus, das unabhängig ist vom Wissen der Mitglieder (vgl. Luhmann zit. in Haas, 2012, S. 112). [...] Sieht man einmal von Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen ab, ist Wissen für Organisationen kein Systemzweck, sondern ein Mittel, um die Organisationsziele zu erreichen. Das Wissensmanagement leistet aber dennoch seinen Beitrag zur „Wertschöpfungskette“, wenn Kernkompetenzen vorhanden sind, die es ermöglichen, die Visionen der Organisation zu erreichen“ (zit. Haas, 2012, S. 112).

5 Diskussion

Innerhalb des Rahmens dieser Forschungsarbeit konnten zusammenfassend sechs Kernkategorien ausgemacht werden, die als wesentliche Faktoren einer effektiven Re-Akkulturation bei Erasmus-Teilnehmer*innen gelten. Die Grundvoraussetzung dieser Kategorien bestimmt die eigene Wahrnehmung, beziehungsweise das Bewusstsein der Teilnehmer*innen“ (vgl. Haas, 2012, S. 104). „Bei der Konfrontation mit einer anderen Kultur reflektiert das Bewusstsein des Expatriates ganz automatisch diese Wahrnehmungen, um sie erst einer Kategorie zuzuordnen und sie dann mit den Ausprägungen in seiner eigenen Kultur vergleichen zu können. Das Bewusstsein kann als eigenes System durch Interpretation die Kommunikation beeinflussen, zum Beispiel durch Reizung, Irritation, Störung. Was nicht

gemessen, wahrgenommen und bewusst gemacht wird, kann nicht als Stimulationsversuch in die Kommunikation gelangen“ (zit. Haas, 2012, S. 104). Unter der Berücksichtigung der biographischen Ebene haben sich folgende Faktoren herauskristallisiert: Reflexion einer Persönlichkeitsentwicklung, die Signifikanz von der Beziehungsebene im Heimatland, Trauern über das Ende der Erfahrung, Vorbereitung auf die Anpassungskrise, Wertschätzung über Erfahrungswert und Gewohnheiten ins Heimatland übertragen. Durch die kulturelle Anpassung im EU-Ausland ist es möglich, sich nach dem Aufenthalt mehreren kulturellen Kreisen zuzuordnen. Hier gilt es dann zu reflektieren, dass die entsendete Person hybride Identitäten aufweist und diesen Zustand letztendlich selbst akzeptiert. Werden diese Punkte von der rückkehrenden Person und den entsendeten Organisationen ausreichend beachtet, ist die Theoriebildung dieser Arbeit, dass die Re-Akkulturation nach dem Erasmus-Aufenthalt im EU-Ausland schneller und effektiver verläuft. Dies geschieht nicht nur im Interesse der Studierenden, sondern auch im Interesse der Erasmus-Koordination und im Interesse der Hochschulen und Universitäten, die Studienleistungen produktiver zu gestalten. Außenstehende, Familie und Freunde im Heimatland sind oftmals mit dem Erzählen oder mit dem Erfahrungswert der Rückkehrenden überfordert. Jedoch verspüren die Studierenden in dem Zusammenhang das Bedürfnis das Erlebte ausreichend zu reflektieren und mitzuteilen. Deshalb ist es für die Studierenden in vielerlei Hinsicht hilfreich, ein Netzwerk aus Erasmus-Ehemaligen am Studienort zu kreieren. So können nicht nur Erfahrungen untereinander ausgetauscht werden, sondern es können auch Informationen an zukünftige Erasmus-Studierende weitergegeben werden und es besteht durch dieses soziale Netzwerk ein geringeres Risiko, eine leichte, mittelschwere oder starke Depression zu erleiden. „Europa macht Schule“ ist optional und bietet den Vorteil, das angeeignete Wissen an jüngere Menschen zu überbringen. Beschäftigen sich möglichst viele Rückkehrer*innen weiterhin mit Erasmus+, existiert die europäische Vision auch noch nach dem EU-Aufenthalt. Sicherlich liegt es im Interesse der EU-Bürger, die Erasmus-Stipendiaten auch nach ihrem Aufenthalt weiterhin für Interkulturalität und europäische Themen zu sensibilisieren. Dies sind die ausschlaggebenden Argumente, um die Nachbereitung noch professioneller und effektiver zu gestalten und Gelder in den Prozess der Nachbereitung zu investieren. Die Auswertung der Daten der institutionellen Ebene gab Aufschluss darüber, dass ein studentisches Netzwerk von Erasmus-Alumni zwar sinnvoll ist, aber momentan kein Personal und keine Ressourcen für den Ausbau in Fulda zur Verfügung stehen. Ob und wann ein Interesse über ein solches Netzwerk in Fulda besteht, liegt letztendlich an der Größe und Entwicklung der Hochschule Fulda. Das Erasmus Student Network wird von der EU kofinanziert und läuft unter der Rubrik Erasmus+.

„ESN wurde 1989 gegründet und hat sich zu einer der größten Studentenvereinigungen mit über 500 lokalen Sektionen in 42 Ländern entwickelt. Durch unsere 15.000 ehrenamtlichen Mitarbeiter unterstützen wir jedes Jahr mehr als 350.000 Austauschstudenten direkt. Wir setzen uns für die Schaffung eines mobileren und flexibleren Bildungsumfelds ein, indem wir den Studentenaustausch unterstützen und ausbauen und auch denjenigen, die keinen Zugang zu einem Auslandsaufenthalt haben (Internationalisierung im Inland), eine interkulturelle Erfahrung ermöglichen. Unsere Mission ist die Bereicherung der Gesellschaft durch internationale Studierende. Die Erasmus-Generation engagiert sich durch eine Vielzahl von Initiativen und Aktivitäten aktiv in ihrer lokalen Gemeinschaft und bereichert die Gesellschaft, indem sie internationale Austauschstudenten mit ihren lokalen Gastgemeinschaften verbindet. Erasmus-Studenten nehmen an lokalen Aktivitäten teil, die von ESN-Freiwilligen organisiert werden und sich auf 6 verschiedene Bereiche konzentrieren: Bildung und Jugend, soziale Eingliederung, Kultur, Gesundheit und Wohlbefinden, ökologische Nachhaltigkeit sowie Qualifikationen und Beschäftigungsfähigkeit“ (zit. ESN, 2020).

Weiterhin besteht der Gedanke, dass ehemalige Erasmus-Alumni nicht verfügbar sind und die Studierenden leichter über den digitalen Weg zu erreichen sind. Hier ist das verstärkte Eingehen auf den „reverse culture shock“ eine Möglichkeit, alle Teilnehmenden zu erreichen und nicht wie bisher den Kurs mit Fokus auf den „reverse culture shock“ freiwillig zur Auswahl zu lassen. Dabei empfiehlt es sich, die Studierenden nicht erst bei der Rückkehr auf das Thema aufmerksam zu machen, sondern schon innerhalb der Online-Kurse während des Aufenthalts auf einen möglichen Kulturschock im Heimatland vorzubereiten. Welcher Inhalt an dieser Stelle für den Kurs ergänzend sein könnte, lässt sich im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr sagen. Allerdings bietet die Checkliste im Anhang einen ersten Überblick, was für die Teilnehmenden Relevanz hat.

Unter der Berücksichtigung des psychologischen Ansatzes gilt es zu beachten, dass Veränderungen einen möglichen Indikator für Depressionen darstellen. Der Grad der Veränderung der Persönlichkeit, der während der Rückkehr nach dem Erasmus-Aufenthalt festzustellen ist, ist individuell bestimmbar. Die Voraussetzung für das Verarbeiten dieser Veränderungen sind persönliche Eigenschaften und auf welche Ressourcen die Person zurückgreifen kann. Die Resilienz ist auch individuell verankert und zum Teil auch verantwortlich für die Verarbeitung von schwierigeren Lebensphasen. Aus den gemachten Interviews geht hervor, dass die psychische Gesundheit der Studierenden vor allem durch den Wechsel des sozialen Umfelds beeinträchtigt wird. Dieses gilt es schrittweise wieder aufzubauen in Form von der erneuten Suche nach Gemeinschaft und Verbundenheit. Das

Pflegen neuer und auch alter Beziehungen ist hier eine mögliche Handlungsstrategie. Die Akzeptanz eines veränderten Selbstbildes und der Selbstwirksamkeit, einer veränderten oder weiterentwickelten Persönlichkeit ist für die Studierenden ein bedeutsamer Fortschritt, der zunächst auch zu Irritation und Orientierungslosigkeit führen kann. Das Aufrechterhalten dieser Veränderungen ist ein bedeutsamer Schritt für die Studierenden.

Sozialwissenschaftlich ist die Re-Akkulturation ein soziales Phänomen, das einen kulturellen Anpassungsprozess bei der Wiederankunft ins Heimatland beschreibt. Durch das Heranführen an bisher unbekannte Lebensformen oder Ausdrucksarten im Ausland, kann die Person bei der Rückkehr auf mehrere Strategien zurückgreifen, was einerseits förderlich ist, andererseits aber auch Verwirrung auslösen kann. Ausschlaggebend ist der Umgang mit den persönlichen Veränderungen in Form von Entwicklung. Für die Studierenden ist der Prozess der Re-Akkulturation kein Verlust, sondern ein reziprokes Lernen über die Kulturen. Gerade während eines Erasmus-Aufenthaltes lernt die Person nicht von dem Land, in das sie entsendet wurde, sondern auch über die Länder in der Europäischen Union. Die Persönlichkeitsentwicklung steht hier im Zentrum der Re-Akkulturation, die es gilt, nach dem Aufenthalt sichtbar und greifbar für das Individuum zu machen. Diese Herausforderung betrifft zunächst nur die rückkehrende Person, jedoch wäre es sinnvoll, den jungen Menschen mit fundiertem Wissen bei diesem Reife-Prozess entgegen zu kommen.

Ob Erasmus-Teilnehmende, die ein Praktikum oder ein Auslandssemester absolviert haben, stärker oder schwächer an den persönlichen Herausforderungen der Re-Akkulturation beteiligt sind, kann innerhalb dieser Arbeit nicht festgestellt werden. Allerdings lässt sich in beiden Fällen zusammenfassen, dass die soziale Komponente einen großen Einfluss auf das Wohlbefinden der entsendeten rückgekehrten Person hat. Kontakte vor Ort, am Studienort und auch neue, für die Person relevante Kontakte, bestimmen maßgeblich den Verlauf einer erfolgreichen Re-Akkulturation.

6 Fazit

Das Erstellen dieser Arbeit verfolgt den Zweck, die Re-Akkulturation am Beispiel von Erasmus-Teilnehmer*innen näher zu verstehen. Außerdem gilt es, die Öffentlichkeit, die Bildungsträger und die Studierenden selbst verstärkt für das Thema zu sensibilisieren. Aus der Studie geht hervor, dass das Phänomen der Problematik der kulturellen Wiederanpassung an die Heimatkultur nach einem längeren Auslandsaufenthalt unter Studierenden weit verbreitet

ist und das Potential einer machbaren Lösung dieses Prozesses noch nicht voll ausgeschöpft ist. Eingebettet in soziale Konstrukte, wie zum Beispiel das Programm Erasmus+, stehen viele Studierende vor der Herausforderung, sich wieder an ihrem Studienort oder im Heimatland zurechtzufinden. Welche Faktoren diesen Verlauf positiv beeinflussen, ist Gegenstand dieser Arbeit, genauso wie das Phänomen für die Vorbereitung auf die Rückkehr von Bildungsträgern für die Studierenden zu priorisieren. Für weitere Forschungsarbeiten wäre das Erfassen von Gründen für eine gänzlich gescheiterte Re-Akkulturation innerhalb der Studierenden interessant. Überträgt man die Thematik auf die Arbeitswelt, wäre zu erfassen, welche Gründe für das Scheitern von Re-Akkulturation verantwortlich sind. Wichtig zu wissen wäre auch, ob und wie viele Entsendungen geschehen, ohne dass die Teilnehmer*innen ihre Re-Akkulturation bewusst erleben. Sicherlich weist das Thema der Re-Akkulturation erhebliche Lücken in der Forschungswelt auf, diese Arbeit ist jedoch ein Versuch, dem sozialen Phänomen der Re-Akkulturation im studentischen Kontext einen größeren Namen zu geben.

6 Literaturverzeichnis

Balibar, Étienne (2005): Sind wir Bürger Europas?, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.

Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2004): Das kosmopolitische Europa, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Bouzková, Lucie (2004): Akkulturation als zirkulärer Lernprozess, Bundesverband Deutscher Unternehmer in der Tschechischen Republik e.V., Goethe-Institut Prag.

Boroditsky, Lera (2020): Forschung & Lehre. Wie Sprache unser Denken beeinflusst. <https://www.forschung-und-lehre.de/forschung/wie-sprache-unser-denken-beeinflusst-526/>, [Abruf: 14. Oktober 2020]

Bundeszentrale für politische Bildung-bpb (2020): Hybride Identitäten - muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. <https://www.bpb.de/apuz/32223/hybride-identitaeten-muslimische-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-und-europa>, [Abruf: 30. Juli 2020]

Buzinski, Brigitta (2011): Wie der “Reverse Culture Shock” mich aus dem Hinterhalt packte. <https://medium.com/deutsch/wie-der-reverse-culture-shock-mich-aus-dem-hinterhalt-packte-fc784283b717> [Abruf: 18. August 2020]

Braun, Larissa/ Kapelke, Anna/ Niemeyer, Nils/ Uhle, Hannah/ Wichmann, Silja/ Wohler, Timm (2008): Jürgen Habermas: Kommunikatives Handeln und Ich-Identität, Leuphana Universität, Lüneburg <http://hannahdenker.de/media/53341c54c25f8717ffff87c5ac144232.pdf> [Abruf: 29. Juli 2020]

Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst (2020): Die Entstehungsgeschichte von Erasmus. <https://eu.daad.de/die-nationale-agentur/30-jahre-erasmus/die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/de/51628-die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/> [Abruf: 29. Juli 2020]

Del Valle, Irene (2018): Podcast: Coque Cultural Inverso, Muy Intercultural: La guía del migrante, 23.03.2018, entrevista de la psicóloga Irene del Valle <https://open.spotify.com/episode/0EHdXe2uG6osU95eQTXjVV?si=wle4oGffSGO5oESm00WfhQ> [Abruf: 18. August 2020]

Europa Direct Informationszentrum (2020): Werte und Ziele der Union. <https://www.europe-direct.de/eu-im-ueberblick/werte-und-ziele/>, [Abruf: 15. Juli 2020]

Erasmusplus (2020): Allgemeine Ziele des Programms. <https://www.erasmusplus.de/erasmus/> [Abruf: 15.07.20]

ESN – Erasmus Student Network (2020): Why donate to ESN? <https://esn.org/careers> [Abruf: 26. Oktober 2020]

EUR-Lex Der Zugang zum EU-Recht (2020): Unionsbürgerschaft. <https://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/citizenship.html> [Abruf: 03. August 2020]

Gebhardt, Winfried (2006) (Hrsg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden: Wissensformen und Denkstile der Gegenwart, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Gläser, Jochen/ Laudel Grit (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWF Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2004.

Goethe-Institut Spanien (2020): Hybride Identitäten, <https://www.goethe.de/ins/es/de/kul/sup/hyb.html> [Abruf: 30. Juli 2020]

Haas, Carola (2012): Wie lernen Unternehmen aus dem Auslandsaufenthalt ihrer Expatriates? Organisationales Lernen und Reintegration, Studien zur Organisationskommunikation, Lit Verlag Dr. W. Hopf, Berlin.

Hartung, Manuela (2020): Sprache und Denken: Wie Worte unser Leben beeinflussen, <https://www.evidero.de/der-einfluss-von-sprache-auf-denken> [Abruf: 11. September 2020]

Heiser, Patrick (2018): Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Heller, Jutta (2013): Resilienz – 7 Schlüssel für mehr innere Stärke, Gräfe und Unzer Verlag GmbH, München.

Hochschule Fulda (2020): Internationalisierungsstrategie. Hochschulentwicklungsplan 2016-2020 der Hochschule Fulda.

<https://www.hs-fulda.de/internationales/international-office/internationalisierungsstrategie> [Abruf: 21. Oktober 2020]

Lennert, Philipp/ Javaheri, Shadi/ Schwenk, Franziska (2011): Interaktion und Identität nach E. Goffman, Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen-Nürnberg. http://www.archiv.soziologie.phil.uni-erlangen.de/system/files/06.12._interaktion_und_identitaet_nach_e._goffman.pdf [Abruf: 29. Juli 2020]

Mayer, Markus Andreas (2005): Das Modell zur Akkulturation von John Berry und seine theoretischen Grundlagen. Darstellung und kritische Würdigung, GRIN Verlag GmbH, Norderstedt.

Mense-Petermann, Ursula /Klemm, Matthias (2009): Der Globalmanager als neuer Managertypus? Eine Fallstudie zu Transnationalisierungsprozessen im Management. Zeitschrift für Soziologie. Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart

Rössler, Marianne /Gaiswinkler, Wolfgang (2006): Grounded Theory – gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Vito Flaker/ To, Schmid (Hrsg.): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbei und Sozialwissenschaft. Böhlau BSB. S. 485-495.

Soziologie-Kompakt (2020): Identität. <http://soziologie-kompakt.de/w/Identit%C3%A4t> [Abruf: 29. Juli 2020]

Spektrum (2020): Lexikon der Psychologie, Zugehörigkeit. <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/alternation/687> [Abruf: 01. September 2020]

Slomski, Véronique Janina Alexandra (2018): Persönlichkeitsentwicklungen von Expatriates. <https://www.zhb-flensburg.de/fileadmin/content/spezial-einrichtungen/zhb/dokumente/dissertationen/slomski/slomski-veronique-janina-alexandra-2018-.pdf> [Abruf: 29. Juli 2020]

Welsch, Wolfgang/ Magdeburg/ Standford (1995): Transkulturalität in: Migration und Kultureller Wandel. Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, Nummer 45, Stuttgart, <https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/materialpool/MFV0104.pdf> [Abruf: 29. Juli 2020]

Wirtschaftslehre (2020): Akkulturation. <http://www.wirtschafts-lehre.de/akkulturation.html> [Abruf: 03. August 2020]

Wintzer (2016) (Hrsg.): Qualitative Methoden in der Sozialforschung. Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende. Springer-Verlag Berlin Heidelberg, Bern, 2016.

Zick, Andreas (2010): Psychologie der Akkulturation, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Bild in Checkliste:

https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=i7yi6uC%2f&id=A958004DBE9A9FDA79D2C1E51DAD1424074C0A45&thid=OIP.i7yi6uC_SxkT9PquHItZtAHaHa&mediaurl=https%3a%2f%2fwww.icontactimg.com%2fcontent%2fresources%2fwelcome-icon.fv8bbca2e.png&exph=2618&expw=2617&q=welcome+icon&simid=608025493783121188&ck=743F7ECA73ABE68CFA0FEB9E9E51EEAD&selectedIndex=10&FORM=IRPRST&ajaxhist=0

https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=TdZUNrc9&id=45FB4E94B028893CFE66D5D10B27B325DABEDCE7&thid=OIP.TdZUNrc9f_9Z2j_PNIJGfQHaDR&mediaurl=http%3a%2f%2fculturalawareness.com%2fwp-content%2fuploads%2f2016%2f04%2fCulture-Shock-Medium1.jpg&exph=265&expw=600&q=reverse+culture+shock+icon&simid=608017225894465235&ck=26C77DAB5716751C3C0033778315C473&selectedIndex=0&FORM=IRPRST&ajaxhist=0

Hallo liebe ehemalige ERASMUS-Studierende,

im Rahmen meiner anstehenden Abschlussarbeit (B.A.) suche ich ehemalige ERASMUS-Studierende für ein Interview. Die Suche bezieht sich vorwiegend auf Studierende aus Südeuropa, aber wenn Folgendes auf dich zutreffen sollte, melde dich trotzdem gerne bei mir. Ich bedanke mich jetzt schon bei dir für deine Einsatz und dein Interesse an der Optimierung und dem Erhalt von ERASMUS.



GESUCHT WERDEN STUDIERENDE, DIE NACH IHREM AUFENTHALT SCHWIERIGKEITEN HATTEN SICH ERNEUNT IN DEUTSCHLAND EINZULEBEN.

Ich würde mich freuen, wenn du dich bei mir meldest, wenn du...

- ✓ **6 oder mehrere Monate im europäischen Ausland studiert hast oder ein Praktikum gemacht hast**
- ✓ **das erste Mal oder schon öfter im Ausland für eine längere Zeit gelebt hast**
- ✓ **das Gefühl hattest, dass dir die Anpassung ans Heimatland nach deinem Aufenthalt schwer fiel**
- ✓ **nach einer anfänglichen Begeisterungsphase über die Rückkehr in Deutschland eine Traurigkeit, Verwirrung oder Isolation wahrnehmen konntest**
- ✓ **unsicher warst, wie du dich im Heimatland in Alltagssituationen verhältst oder vieles hinterfragst und kritisierst**
- ✓ **nicht sicher warst, ob dein Studienort oder Heimatort dein Ort ist, wo du dich wohlfühlst**
- ✓ **das Gefühl hattest, dich durch dein Auslandsaufenthalt persönlich weiterentwickelt/verändert zu haben**
- ✓ **in den letzten drei Jahren im Ausland warst**

Ich beschäftige mich in der Arbeit mit dem Prozess sich an sein Umfeld anzupassen und wie man diesen Vorgang vereinfachen könnte, nachdem ERASMUS-Studierende eine Zeit lang im Ausland verbracht haben. Ob es sich um 6 oder 12 Monate handelt bei eurem Auslandssemester/Praktikum spielt hierbei eine nebensächliche Rolle, denn dieser Prozess der erneuten Eingewöhnung ist ganz individuell.

Bitte melde dich unter dolores.waeder@sk.hs-fulda.de.

Ich freue mich auf euch!



ENTWURF EINER CHECKLISTE FÜR ERASMUS-RÜCKKEHRER*INNEN

- Vor der Abreise oder im Flugzeug einen Plan machen, wie es nach dem Erasmus weitergeht (Umzug oder Anmeldung zu neuem Semester usw.)
- Zu Hause angekommen kannst du Folgendes tun:
 - Neben dem organisatorischen Aufwand, den ein Semester im Ausland mit sich bringt, kannst du deinen Aufenthalt nun richtig abschließen
 - Drucke Fotos aus oder bewahre dir alle wertvollen Erinnerungen auf
 - Behalte Rituale aus dem Ausland bei (z.B. auf dem Markt einkaufen, ...)
 - Vernetze dich international an deinem Studienstandort (Anmeldung zum Buddy-Programm)
 - Trete einem ESN-Netzwerk (Erasmus-Student-Network) in deiner Nähe bei
 - Halte deine neu gewonnen Stärken schriftlich fest (z.B. Lebenslauf)
 - Bleib mit Leuten von Erasmus in Kontakt, vertiefe aber auch wieder deine Kontakte vor Ort und Freundschaften im Heimatland
 - Bleib mit der neu erlernten Sprache verbunden (z.B. Sprachkurse oder internationale Netzwerke in deiner Stadt)
 - Engagier dich politisch für den Erhalt von Erasmus+ (Erasmus macht Schule)
 - Spreche über deine Erfahrungen mit anderen Studierenden
 - Das Verfassen eines Erfahrungsberichts kann hilfreich sein
 - Verbinde dich mit Dingen aus der Kultur (z.B. Arbeit in spanischer Bar, Musik, Hobbys etc.)
 - Lass auch mal Traurigkeit über das Ende von Erasmus zu, sollte sie jedoch zu lange andauern und dich auch in deinem Studium beeinträchtigen, kannst du dir auch professionelle Hilfe suchen (z.B. psychologische Unterstützung an deiner Hochschule oder Universität)
 - Neue Ziele stecken und festlegen (aufschreiben)
 - Gestalte dein persönliches Übergangsritual (Feier der Wiederankunft, Abschiedsfeier, Erinnerungen aufschreiben, Flaschenpost, Papier verbrennen usw.)

Kann individuell auftreten, schwächer oder stärker sein

Umfasst Orientierungslosigkeit, Gereiztheit, Traurigkeit nach der Rückkehr

Tritt plötzlich nach der Rückkehr auf

Wird durch Veränderung ausgelöst

Wird durch Unterschiede in den Kulturen ausgelöst

Ist immer noch nicht ausreichend in der Arbeitswelt und unter Studierenden erforscht

Ist ein soziales Phänomen bei vielen Erasmus-Studierenden nach der Zeit im Ausland

Ein „Kulturschock“ kann im Ausland auftreten und nochmals bei Wiederankunft im Heimatland



Persönliche Erklärung:

Ich erkläre,

- 1., dass ich diese Arbeit selbständig verfasst habe,
- 2., dass ich alle benutzten Quellen (Publikationen, Internetquellen etc.) angegeben habe,
- 3., dass ich insbesondere wörtliche Zitate und die zusammenfassende Darstellung von Abschnitten aus den Werken anderer Autoren als solche gekennzeichnet habe,
- 4., dass diese Arbeit weder von mir noch von jemandem anderen vorher als Qualifikationsarbeit eingereicht wurde,
- 5., dass es sich weder bei der ganzen Arbeit noch bei Teilen der Arbeit um ein „Plagiat“ handelt.

Mir ist bewusst, dass im Falle des Plagiatsnachweises

1. die Arbeit mit „nicht bestanden“ gewertet wird,
2. ich Gefahr laufe, mindestens ein Studiensemester zu verlieren,
3. ich im weiteren Verlauf des Studiums und nach Abschluss des Studiums von den Mitgliedern des Fachbereichs keine Referenz, Empfehlung o.ä. ausgestellt bekomme,
4. ich als Stipendiatin / Stipendiat einer Stiftung /des DAAD / etc. Gefahr laufe, meine Förderung zu verlieren.

Name, Vorname: Wäder, Dolores

Matrikel-Nummer: 748429

Unterschrift:

